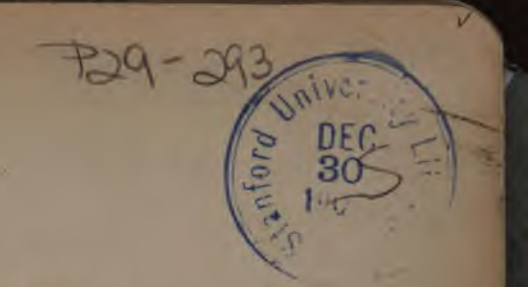


Die letzten Jahre Attilas

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

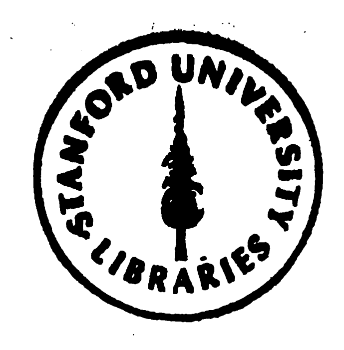
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN.

Von

Karl Bierbach
aus Berlin

Tag der Promotion: 10. November 1906.





Referenten:

Professor Dr. Schäfer.

Professor Dr. Tangl.

Verlag von Georg Nauck (Fritz Rühe)



Meinen Eltern



Inhalt.



I.

Attila wird oft genannt. Es knüpft sich an seinen Namen die Vorstellung von einer gewaltigen Persönlichkeit, die bestimmend, wie wenige, in die Weltgeschichte eingegriffen hat. Diesen Ruhm verdankt er vornehmlich der großen Hunnenschlacht des Jahres 451. Bis zu der Araberschlacht Karl Martells und den Ungarsiegen des ersten Heinrich und seines großen Sohnes ist heute keine Schlacht der Weltgeschichte volkstümlicher; und auch die Historiker sprechen ihr eine ganz überragende Bedeutung zu. Ranke in seiner Weltgeschichte[1]) meint, Attilas Zug gegen Gallien sei der Prüfstein gewesen dafür, ob die Germanenvölker, die auf dem Boden des römischen Reiches saßen, die römisch-christliche Kultur annehmen, oder ob sie in die hunnisch-heidnische Barbarei zurückfallen würden. „Nie hatte eine Schlacht größere Bedeutung." Und von dem Manne, der dieses Unternehmen leitete, sagt Mommsen: „In seinen Herrschaftsträumen unterwarf er sich nicht bloß Rom und Konstantinopel, sondern auch Medien und Persien."[2])

Die Anschauung, der die beiden großen Historiker Ausdruck geben, ist die althergebrachte, übliche. Und wenn die Auffassung auch nicht die alleinherrschende ist, so ist sie doch wohl nie nachdrücklich und erfolgreich angegriffen worden.

---

[1]) Bd IV, 1. S. 298.

[2]) Hermes XXXVI, 525.

Diese Arbeit will versuchen festzustellen, was wir über die letzten Jahre Attilas wissen, und dann prüfen, ob unser Wissen die oben gezeichnete Auffassung rechtfertigt. Sie sieht ihre Berechtigung darin, daß eine befriedigende Untersuchung über den Gegenstand nicht vorhanden ist.

Das Werk Amédée Thierrys[1]) ist, wenigstens von deutscher Seite, allgemein abgelehnt worden. Aber seine Kritiker haben seine Fehler nicht vermieden: Haage untersucht die Quellen nicht kritisch;[2]) nach den „Andeutungen des Priscus" und nach Jordanes — darf hinzugefügt werden — stellt er die Ereignisse „zwar mit einiger Freiheit, aber doch mit großer Wahrscheinlichkeit" dar.[3]) Die ausführlichen Darlegungen bei v. Wietersheim sind nicht frei von vagen Hypothesen und haben viele Legenden kritiklos aufgenommen.[4]) Felix Dahn, der die zweite Ausgabe besorgte, hat sich leider darauf beschränkt, die Mängel durch zahlreiche Frage- und Ausrufzeichen anzudeuten. Das ist um so mehr zu bedauern, als Dahn in seinen größeren Werken[5]) die Ereignisse des Jahres 451 mit vorsichtiger Kritik behandelt, naturgemäß, ohne näher auf die Einzelheiten einzugehen.

Das tut Kaufmann in einer Sonderuntersuchung „Über die Hunnenschlacht des Jahres 451".[6]) Indes die Ergebnisse seiner Arbeit können nicht anerkannt werden; Kaufmann baut im wesentlichen auf die Nachrichten des Jordanes und

---

[1]) Histoire d'Attila et de ses successeurs. 2 Bde in 6. Aufl. Paris 1884.

[2]) Gesch. Attilas. Gymnasialprogramm Celle 1862.

[3]) S. 28.

[4]) Gesch. der Völkerwanderung II², 217—276. 1881. Vgl. die eingehende und zutreffende Kritik bei Kaufmann. S. 118 f.

[5]) Könige der Germanen V, 77—81. 1870. — Urgesch. der germanischen und romanischen Völker I, 358. 1881. — Deutsche Gesch. I, 1. S. 607—609. 1883.

[6]) Forschungen zur deutschen Gesch. VIII, 115—146. 1868.

Gregor. Die sind ein unsicherer und schwankender Grund, auf dem man nur mit der größten Vorsicht bauen darf.

Außer dieser deutschen Arbeit sind zahlreiche französische erschienen. Sie beschäftigen sich vornehmlich mit der Frage nach dem Schlachtort. Da sind vor allem zwei Studien von d'Arbois de Jubainville.[1]) Anatole de Barthélemy gibt in seiner Arbeit[2]) die Quellenstellen im Original und in französischer Übersetzung und führt die ältere Literatur an. Er nimmt zwei Schlachten an und bestreitet, daß Mauriacum in der Nähe von Troyes gelegen habe. Nach Barthélemy seien noch Cahun[3]) und Girard[4]) genannt.

Der jüngsten Zeit gehören ein Aufsatz Mommsens[5]) und das Werk von Pasquale Villari[6]) an.

Léon Cahun bringt einige alttürkische und mongolische Etymologien und Vergleiche Attilas mit Dschengis-Chan. Im übrigen fühlt man sich stark versucht, seinen Aufsatz für eine Satire auf die Historiker zu halten.

Aber es ist ganz unmöglich, auf jede Arbeit hier auch nur mit wenigen Sätzen einzugehen; von dieser und jener wird unten noch die Rede sein. Das Kennzeichnende der ganzen Literatur ist — kurz zusammengefaßt — eine oft kritiklose Benutzung und eine willkürliche Auslegung der Quellen.

---

[1]) Nouvelle hypothèse sur la situation du campus Mauriacus. Bibliothèque de l'École des chartes t. XXI, 370—373. 1860. — Encore un mot sur la bataille de Mauriacus. Ebda t. XXXI, 211—216. 1870.

[2]) La campagne d'Attila. Revue des questions historiques VIII, 337—404. 1870.

[3]) Le véritable Attila. La nouvelle Revue III, 864—882. 1880.

[4]) Le campus Mauriacus. Revue historique XXVIII, 321—331. 1885.

[5]) Aetius. Hermes XXXVI, 516—530. 1901.

[6]) Le invasioni barbariche in Italia. S. 95—113. Mailand 1901.

II.

Die Quellen fließen zahlreich; doch die meisten sind trübe und dunkel, ein Teil ganz wertlos. Wir haben mehrere Berichte von Zeitgenossen, aber sie sind in dem abgerissenen, dürren Chronikenstil gehalten; zudem standen ihre Verfasser den kriegerischen Ereignissen doch recht ferne und hatten andere Interessen als die Händel dieser Welt.

Da ist der Aquitanier Prosper, der in Rom am päpstlichen Hofe lebte. In seiner Chronik, die er bis zum Jahre 455 fortgeführt hat, berichtet er zum Jahre 451: Attila brachte mittels der Schätze seines ermordeten Bruders aus den ihm benachbarten Stämmen ein Heer von vielen Tausenden zusammen, unter dem Vorwande eines Krieges gegen die Gothen allein, den er als Freund Roms führen werde. Aber als nach dem Rheinübergange viele Städte Galliens unter seinen heftigen Angriffen zu leiden hatten, entschlossen wir und die Gothen uns schnell zu gemeinsamer Abwehr. Durch die Vorsorge des Aetius, der in Eile von überallher Krieger zusammenbrachte, gelang es, Attila in gleicher Stärke gegenüberzutreten. Die Verluste waren unberechenbar, doch räumte keiner der Gegner das Feld. Daß aber die Hunnen die Besiegten waren, erhellt daraus, daß sie heimzogen; sie glaubten nicht mehr an einen Erfolg.[1])

Zweifel können nur entstehen über die Bedeutung der

---

[1]) Attila post necem fratris auctus opibus interempti multa vicinarum sibi gentium milia cogit in bellum, quod Gothis tantum se inferre tamquam custos Romanae amicitiae denuntiabat. Sed cum transito Rheno saevissimos eius impetus multae Gallicanae urbes experirentur, cito et nostris et Gothis placuit, ut furori superborum hostium consociatis exercitibus repugnaretur, tantaque patricii Aetii providentia fuit, ut raptim congregatis undique bellatoribus viris adversae multitudini non impar occurreret, in quo conflictu quamvis neutris cedentibus inaestimabiles strages commorientium factae sunt, Chunos tamen eo constat victos esse, quod amissa proeliandi fiducia qui superfuerant ad propria reverterunt. AA. IX, 481 f.

Worte „tamquam custos Romanae amicitiae". Die Stelle wird auch so verstanden, daß Attila die Gothen züchtigen wollte, weil sie das Bündnis mit Rom verletzt hätten, dessen custos er sei. Diese Erklärung ist aber etwas umständlich; auch wissen wir nichts von irgendwelchem Kriegszustand zwischen Gothen und Römern um diese Zeit. Ein solcher würde schlecht zu ihrer Verbindung stimmen und zu der folgenden Nachricht im Widerspruch stehen.

Denn Prospers Bericht wird ergänzt durch die Worte des Hydatius. Der spanische Bischof erzählt: Die Hunnen fallen unter Friedensbruch plündernd in Gallien ein und zerstören viele Städte; sie liefern in campis Catalaunicis unweit des eroberten Metz dem Aetius und König Theoderich, zwischen denen ein Friedensbündnis bestand, eine Schlacht und werden mit Gottes Hilfe überwunden. Erst die Nacht macht dem Kampfe ein Ende. König Theoderich fällt; fast 300 000 Menschen sollen auf dem Schlachtfelde geblieben sein.[1]) Es bedarf keines Nachweises, daß die ungeheuerliche Zahl abzulehnen ist. Auf dem weiten Wege, den die Nachricht zu durchlaufen hatte, ist die Verlustziffer um ein Vielfaches gestiegen. Nach dem Spanier bringt erst Jordanes wieder Zahlenangaben. Wir müssen also bei dem Fehlen jeglicher glaubhaften Nachricht auf die Feststellung von Zahlen verzichten.

Noch ein anderes in dem Berichte des Hydatius erregt Bedenken:[2]) Pugnatum est in campis Catalaunicis haud longe

---

[1]) Gens Hunorum pace rupta depraedatur provincias Galliarum. Plurimae civitates effractae; in campis Catalaunicis haud longe de civitate, quam effregerant, Mettis Aetio duci et regi Theodori, quibus erat in pace societas, aperto Marte confligens, divino caesa superatur auxilio: bellum nox intempesta diremit. Rex illic Theodorus prostratus occubuit. CCC ferme milia hominum in eo certamine cecidisse memorantur. AA. XI, 26 f.

[2]) Barthélemy S. 351. Seine Zweifel gegenüber den katalaunischen Feldern gehen zu weit (S. 351, 362). d'Arbois de Jubainville weist sie zurück a. a. O. XXXI, 216.

de civitate . . . Mettis. Der unbefangene Leser kann diese Worte kaum anders deuten, als daß in der Nähe der Stadt Metz die Schlacht geschlagen wurde.[1]) Diese Ortsbestimmung kehrt nirgends wieder. Sie ist durchaus unglaubwürdig. Aber wie kommt der Spanier zu ihr? Unserem Texte liegt eine Metzer[2]) — nach Mommsen eine Trierer[3]) — Handschrift des 9. Jahrhunderts zugrunde. Die andere Handschrift (Mommsens H) ist viel jünger (13. Jahrhundert).[4]) Isidor von Sevilla,[5]) der den Hydatius benutzte, erwähnt Metz nicht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Metzer Schreiber mit dem üblichen Lokalpatriotismus seine Vaterstadt in die Erzählung einsetzte. Johannes Vasaeus, der eine verlorene portugiesische Handschrift benutzte, einen Alcobacensis, schreibt zum Jahre 453: Factum est illud memorabile praelium in campis Catalaunicis, prope Tolosam.[6]) Ganz in Ordnung ist die Sache nicht. Aber Hydatius kann für den Fehler keineswegs verantwortlich gemacht werden; aus der übertriebenen Zahl ist ihm auch kaum ein Vorwurf zu machen. Er verdient im übrigen vollen Glauben.

Der wird einem dritten Zeitgenossen, dem Gallier Apollinaris Sidonius, versagt werden müssen. In einem Briefe an den Bischof Prosper von Orléans erwähnt er die obsidio oppugnatio, inruptio nec direptio der Stadt Orléans, die in den Krieg mit Attila falle.[7])

---

[1]) Anders Kaufmann S. 124: Hydatius legt die Champagne haud longe de Mettis.

[2]) Sirmond, Idatii Chronicon. Paris 1619. Erste Seite der Vorrede.

[3]) AA. IX, 78B.

[4]) AA. XI, 8H.

[5]) AA. XI, 277.

[6]) Chronici rerum memorabilium Hispaniae. Salamanca 1552. Blatt 10 erste Seite. Blatt 85.

[7]) Dum laudibus summis sanctum Annianum . . . vis celebrari fideliumque desideras pectoribus infigi viri talis ac tanti mores merita

Eine Schrift darüber sollte insbesondere die Verdienste des Bischofs Anian, des Vorgängers von Prosper, um die Rettung seiner Stadt Orléans ins rechte Licht setzen. Apollinaris Sidonius lehnt es ab, eine solche Schrift zu schreiben. Man möchte zweifeln, ob das zu bedauern ist. Der Panegyrikus, mit dem Apollinaris am 1. Januar 456 seinen eben zum Kaiser erhobenen Schwiegervater Avitus beim Antritt seines Konsulats begrüßte, muß das stärkste Mißtrauen gegen die Sachlichkeit des Schriftstellers wachrufen.

In langweiligen Versen und maßlosen Hyperbeln werden die Verdienste des Kaisers gepriesen und unter anderem der staunenden Welt eröffnet, daß sie im Grunde die Niederlage Attilas dem Avitus zu danken hat. Etwas Wahres mag daran sein. Aetius konnte nicht daran denken, mit dem Reichsheere allein — es bestand in der Regel zum Teil aus hunnischen Söldnern[1]) — Attila entgegenzutreten; er brauchte die Gothen. Da mag Avitus eine hervorragende Rolle bei den Verhandlungen zwischen dem römischen Generalissimus und dem Hofe von Toulouse gespielt haben. Aber sein Lobredner weiß nun kein Ende, die Wirkungen dieser Tätigkeit auszumalen. Er zählt nicht weniger als 13 Barbarenstämme auf, die sich gegen das unglückliche Gallien herangewälzt haben sollen, um durch des Avitus Verdienst geschlagen zu werden: Rugier, Gelonen, Gepiden, Skiren, Burgundionen, Hunnen, Bellonoter, Neuri, Bastarner, Thoringi,

---

virtutes, cui etiam illud non absque iustitia gloriae datur, quod te successore decessit, exegeras mihi, ut promitterem tibi Attilae bellum stilo me posteris intimaturum, quo videlicet Aurelianensis urbis obsidio oppugnatio, inruptio nec direptio et illa vulgata exauditi caelitus sacerdotis vaticinatio continebatur. coeperam scribere; sed operis arrepti fasce perspecto taeduit inchoasse; propter hoc nullis auribus credidi quod primum me censore damnaveram. ep. VIII, 15. AA. VIII, 147.

[1]) Das lehren die Kriege mit den Westgothen und Burgundern.

Brukterer, Alamannen, Franken.[1]) Mit diesem Verzeichnis ist natürlich herzlich wenig anzufangen.[2])

Das Ganze, was wir mit Sicherheit durch Sidonius erfahren, ist, daß Hunnen bis Orléans kamen. Es ist versucht worden, aus den vier Worten „obsidio oppugnatio, inruptio nec direptio" noch mehr herauszulesen. Aber wer einen Brief schreibt, wählt und wägt seine Worte doch nicht wie etwa der Jurist oder Diplomat, der eine Urkunde aufsetzt, und noch vollends Apollinaris! Ganz allgemein wird auf seine leere Rhetorik gescholten, aber dann werden seine Worte doch ängstlich beachtet.[3])

Eine vierte zeitgenössische, und leicht die älteste Quelle stellt jenes burgundische Gesetz dar, das bestimmt:

Alle Prozesse zwischen Burgundern, in denen bis zur mauriacensischen Schlacht ein Urteil nicht ergangen ist, werden niedergeschlagen.

Wenn jemand seinen Sklaven oder seine Sklavin sicher wieder erkennt, soll der Findling wieder sein Eigentum werden.

Für den Freien, der vor der Schlacht getötet wurde, sollen nur 20 solidi gezahlt werden, und jeder weitere Anspruch soll ruhen.[4])

---

[1]) c. VII, 316—356. AA. VIII, 211.

[2]) Vgl. den Anhang.

[3]) Professor Schäfer ist mit dieser Auffassung nicht einverstanden, will aber auf der Beseitigung dieser Stelle nicht bestehen. Er meint, es sei nicht angängig, den Brief des Sidonius so kurzerhand zu verwerfen; die Worte obsidio oppugnatio, inruptio nec direptio seien wahrscheinlich Prospers eigene Worte, keinesfalls als bloßes Wortspiel zu fassen. Man hätte es nicht wagen dürfen, wenige Jahre nach den Ereignissen eine ganz falsche und lügenhafte Darstellung für den Gebrauch in Orléans selbst zu verfassen; in der Vita Aniani c. 4 bis 11 (Scr. Mer. III, 110 ff. vgl. unten S. 31) stecke ein historischer Kern.

[4]) Omnes omnino causae, quae inter Burgundiones habitae sunt et non sunt finitae usque ad pugnam Mauriacensem, habeantur abolitae.

Der Beweggrund für den Erlaß des Gesetzes ist offenbar die mauriacensische Schlacht. Sie muß das burgundische Volk schwer getroffen haben, so schwer, daß der Gesetzgeber es für geboten erachtete, die Führung von Privatprozessen ganz zu untersagen und selbst die Strafe für die Tötung eines freien Mannes auf ein Minimum herabzusetzen. Binding sagt: „Die Volksgenossen hatten eine furchtbare Gefahr gemeinsam bestanden, über dem Großen sollte das Kleine vergessen werden.“[1])

Es war in der Tat eine furchtbare Gefahr. Die Ausnahmebestimmung über die entlaufenen Sklaven zeigt, daß im Lande eine große Unordnung geherrscht hat, die die Sklaven sich zunutze machten, um massenweise zu entweichen. Wegen einiger weniger Flüchtlinge hätte der Gesetzgeber jenen Absatz nicht aufgenommen. Die Bestimmung deutet darauf, daß die Hunnen in das burgundische Gebiet gekommen sind. Denn die Hunnen sind die Feinde, gegen die die mauriacensische Schlacht geschlagen wurde.

Wir finden den Namen Maurica wieder in einer — freilich späten, aber — wertvollen Chronik, der sogenannten continuatio Havniensis Prosperi. Sie enthält viele Zusätze zu dem Prospertexte, die zum großen Teil aus erhaltenen Quellen geschöpft sind, dann aber eine genaue Ortsbestimmung: Man kämpfte beim fünften Meilenstein von Troyes, bei Maurica in der Champagne.[2]) Die Chronik

---

Si quis sane servum suum aut ancillam cognovit, recipiat.

Pro homine ingenuo prius occiso XX tantum solidi inferantur et omnis repetitio conquiescat. Lex Burgundionum Titel 17. ML. Sectio I. t. II, 1. S. 55.

[1]) Carl Binding, Geschichte des burgundisch-romanischen Königreichs I, 45—47. — Über die Zeit der Abfassung auch Bluhme ML. III, 498[21] und Gaupp, Die germanischen Ansiedelungen usw. S. 304.

[2]) Pugnatum est in quinto miliario de Trecas loco nuncupato Maurica in Campania. AA. IX, 302.

schließt erst mit dem Jahre 641; aber sie ist allgemein als zuverlässig anerkannt. Es wird vermutet, daß dem continuator alte gallische Annalen zu Gebote standen, denen er jene Ortsbestimmung entnahm.[1])

Zwei gallische Chroniken sind uns erhalten; Mommsen bezeichnet sie als Chronica Gallica ad a. 452 und ad a. 511 nach dem Jahre, mit dem sie schließen.

In der späteren lesen wir die gleichen Namen wie in der continuatio Havniensis. Aetius kämpft mit Theoderich . . . . gegen Attila . . . . . Tricassis loco Mauriacos. Dort fällt Theoderich — wir wissen nicht, von wessen Hand — und Laudarich, ein Verwandter Attilas. Zahllose Tote.[2])

Die ältere Chronik bringt zum Jahre 451 die etwas befremdliche Nachricht: Attila betritt Gallien, indem er gleichsam von Rechtswegen eine Gattin fordert, und räumt es nach schwerem Kampfe.[3]) Der Historiker wäre ratlos, wenn nicht an anderer Stelle diese uxor debita wiederkehrte, bei dem Oströmer Priscus. Hat der gallische Chronist die Nachricht von ihm? Man ist geneigt, die Frage zu bejahen. Der zusammengedrängte, unverständlich knappe Satz scheint auf eine Entlehnung aus einem ausführlicheren Berichte hinzuweisen. Kein Abendländer weiß Ähnliches zu berichten, und bei dem Gallier würde man diese Nachricht, die nur den Hof angeht, kaum suchen. Wo hatte der Chronist sie her? War die Sache allgemein bekannt, warum führt Prosper sie nicht an?

---

[1]) Holder-Egger. Neues Archiv I, 262. Er lehnt mit Recht jene Hypothese ab, welche die Ortsbestimmung aus den Ravennater Annalen herleitet. Vgl. außerdem a. a. O. S. 272 356n.

[2]) Aetius patricius cum Theoderico rege Gothorum contra Attilam regem Hugnorum Tricassis pugnat loco Mauriacos, ubi Theodericus a quo occisus incertum est et Laudaricus cognatus Attilae; cadavera vero innumera. AA. IX, 663.

[3]) Attila Gallias ingressus quasi iure debitam poscit uxorem: ubi gravi clade inflicta et accepta ad propria concedit. AA. IX, 662.

Es ist ein ganz eigen Ding mit den Chronica Gallica ad a. 452.[1]) Sie sind von den jüngeren Chron. Gall. ad a. 511 benutzt, aber nur bis zum Jahre 450.[2]) Die Jahre 451 und 452 fehlen auch in den Codices B und M Mommsens. Ein einziger Codex des 10. Jahrhunderts enthält die beiden letzten Jahre; auf sie folgen die Jahre 453 bis 455 nach Prosper, und der ganze Abschnitt von 379 bis 455, dem der Hieronymustext voraufgeht und der Marius Aventicensis folgt, trägt die Überschrift: que sequuntur Prosper digessit.[3]) Die Modernen sehen die Nachrichten der Jahre 451 und 452 als das Ende jener Chronik an, die der Codex B und M enthält, und die der Chronist von 511 benutzte, und nennen diese Chronik deshalb Chronica Gallica ad a. 452. Aber man könnte sich die Sache auch gut anders denken: daß es eine gallische Chronik gab, die bis zum Jahre 450 reichte, und daß jene Jahre 451 und 452, wie die drei folgenden von Prosper, aus irgendeiner anderen Chronik geschöpft wurden. Indes man hat sich an jene Betrachtung gewöhnt und setzt nun die Abfassungszeit der Chronik von 452 möglichst nahe an dieses Jahr, aus keinem anderen Grunde als dem, daß der Chronist bei diesem Jahre abbricht und als Zeitgenosse angesehen wird.[4]) Gegen den frühen Abfassungstermin ließe sich eine Stelle anführen, die vielleicht nach dem Jahre 475 geschrieben ist.[5])

In diesem Falle könnte Priscus benutzt sein. Daß der Chronist wirklich Nachrichten aus dem Ostreich bezog, das scheinen zwei Stellen darzutun. Zum Jahre 395 und 447

---

[1]) Schlechterdings unerklärlich ist, wie der Chronist c. 56 zustande gebracht hat. Mommsen AA. IX, 619 oben.

[2]) Mommsen AA. IX, 627 vorl. Zeile.

[3]) Mommsen AA. IX, 620.

[4]) Mommsen AA. IX, 617.
Holder-Egger. Neues Archiv I, 116. 117.

[5]) Ebenda S. 116 und vorher, von S. 112 ab.

werden Dinge aus dem Orient berichtet, die wir sonst nirgend lesen,[1]) z. J. 447: Nova iterum Orienti consurgit ruina, qua LXX non minus civitates Chunorum depraedatione vastatae, cum nulla ab Occidentalibus ferrentur auxilia.[2]) Was ging den Gallier die Plünderung von 70 orientalischen Städten an? Schrieb die letzten Worte ein Weströmer?

Es ist sehr leicht möglich, daß die gallische Chronik in irgendeiner Verbindung mit der Geschichtschreibung des Ostreichs, vielleicht mit Priscus, steht.[3])

III.

Priscus erfreut sich bekanntlich einer allgemeinen Wertschätzung. Soweit sie dem Schriftsteller gilt, ist sie ohne Zweifel berechtigt; es ist die Frage, ob der Historiker Priscus sie auch verdient. Nach Suidas schrieb der Thraker eine Geschichte Attilas und des byzantinischen Reiches in acht Büchern, die wahrscheinlich mit dem ersten Regierungsjahre Attilas begann und bis 474 herabgeführt war.[4]) Von diesem Werke sind nur Bruchstücke erhalten, die für uns „eine Quelle unterhaltender Nachrichten"[5]) sind. Die Lektüre des berühmten Gesandtschaftsberichtes[6]) ist geradezu ein Genuß.

---

[1]) Mommsen sagt AA. IX, 617 f. nicht zutreffend: ex Oriente pauca affert et fere communia.

[2]) AA. IX, 662.

[3]) In seiner Kirchengesch. I, 17 sagt Euagrius: *Πρίσκος ὁ Ῥήτωρ γράφει, οἵας τε καὶ ὅσας πόλεις ἑλὼν κατήγαγε* (sc. *ὁ Ἀττίλας*). Migne, Patrol. graeca 86, 2468.

[4]) Müller, Fragmenta hist. Graec. IV, 69 f.

[5]) Gibbon, The history of the decline and fall of the roman empire. In deutscher Übers. Frkft und Lpzg 1802. Bd. VIII, 172.

[6]) Fragm. 8. Müller S. 77—95. Ich zitiere nach dieser allgemein bekannten Ausgabe. Neuerdings sind die Fragmente des Priscus gedruckt bei C. de Boor, Excerpta de legationibus Berlin 1903.

Der Stil ist leicht und gefällig, etwa wie in Memoiren. Und Priscus schrieb viel mehr Memoiren als Geschichte. Der Historiker kann ihm dafür nur dankbar sein; denn er erfährt dadurch mancherlei interessante Dinge, von denen er in der Regel nichts hört; aber er muß auch sehr vorsichtig sein.

Das, was Jordanes als von Priscus entlehnt bezeichnet, ist nicht gerade geeignet, großes Zutrauen zu dem historischen Sinn des Oströmers zu erwecken. Jordanes zitiert den Priscus c. 35, 183. 42, 222. 49, 254. 255 (und vorher c. 24, 123. 34, 178). An der ersten Stelle handelt er von dem Schwerte des Mars, von dem auch in dem erhaltenen Teile des Priscus einmal die Rede ist.[1]) An der zweiten Stelle erfahren wir von Attilas Aberglauben, der ihn umkehren ließ vor Rom, weil er das Geschick Alarichs fürchtete. Und schließlich ist die Erzählung von Attilas Hochzeit entlehnt und die Erzählung von jenem Traum, durch den Marcian das Ende des Hunnenkönigs offenbart wurde. Ist es Zufall, daß alles dies legendaren oder anekdotenhaften Charakters ist? Priscus hat eine Vorliebe für diese kleinen, persönlichen Dinge. Daß er ein hervorragender historisch-politischer Kopf gewesen wäre, dafür bieten die Fragmente keinen Anhalt.

Man möchte fast das Gegenteil vermuten, wenn man jenes Gespräch über Attilas Weltpolitik liest[2]) und daneben die Bemerkung, daß Attila sich bemühte, seinem Sekretär Konstantin eine reiche Frau zu verschaffen, weil Konstantin ihm einen Teil der Mitgift versprochen.[3]) Das klingt von Attila wenig wahrscheinlich. Er bezog ungeheure Summen von Byzanz, und wenn das nicht reichte, so verstand der Hunnenkönig sich auf einträglichere Beschäftigung als das mühselige Geschäft eines Heiratsvermittlers. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß ein gehässiger Witz der

---

[1]) Fragm. 8. Müller S. 91.
[2]) Fragm. 8. Müller S. 90.
[3]) Fragm. 8. Müller S. 94.

Byzantiner Hofgesellschaft zugrunde liegt. Für die reichen Leute in Byzanz müssen die unaufhörlichen Forderungen Attilas eine drückende Last gewesen sein. Sie rächten sich, indem sie Attila in allem, was er tat und ließ, einer gemeinen Habsucht beschuldigten. Zu dieser Stelle stimmt wenig, was Priscus anderwärts berichtet, Attila selbst habe einfach gelebt, aber seine Diener mit Reichtümern überhäuft.[1])

Von den Fragmenten des Priscus nun beziehen zwei[2]) sich auf den Feldzug nach Gallien. Sie besagen: Als Attila von der Thronbesteigung des Marcian nach des Theodosius Tode Kunde erhielt und von dem, was mit Honoria geschehen war, da sandte er nach Westrom. Honoria, die er sich verlobt, habe sich nicht vergangen, ließ er melden. Er werde sie rächen, woferne man ihr Recht an der Herrschaft ihr vorenthalte.[3]) Er schickte auch nach Ostrom wegen der vertragsmäßigen Zahlungen. Aber beide Gesandtschaften waren erfolglos. Die eine brachte die Antwort, Honoria sei vermählt, übrigens habe sie keinen Anspruch auf die Regierung; die Römer kennen ein Frauenregiment nicht. Ostrom lehnte die Zahlungen, zu denen Theodosius sich verpflichtet hatte, ab. Attila schwankte, wohin er zuerst sich wenden sollte. Dann beschloß er, zuerst den schwereren Krieg auszufechten, wo er nicht nur mit den Weströmern, sondern auch mit den Gothen und Franken zu kämpfen hatte, mit den Römern, damit er Honoria mitsamt ihrem Vermögen gewänne, mit den Gothen Geiserich zu Gefallen.[4])

Weshalb der Westen zuerst angegriffen wird, ist

---

[1]) **Fragm.** 8. Müller S. 92. 94.

[2]) **Fragm.** 15 und 16. Müller S. 98 f.

[3]) *μηδὲν Ὀνωρίαν πλημμελεῖσθαι, ἣ ἑαυτῷ πρὸς γάμον κατενεγύησε· τιμωρήσειν γὰρ αὐτῇ, εἰ μὴ καὶ τὰ τῆς βασιλείας ἀπολάβῃ σκῆπτρα.*

[4]) *τῆς μάχης . . πρὸς Ἰταλιώτας καὶ πρὸς Γότθους καὶ Φράγγους ἐσομένης, πρὸς μὲν Ἰταλιώτας ὥστε τὴν Ὀνωρίαν μετὰ τῶν χρημάτων λαβεῖν, πρὸς δὲ Γότθους χάριν Γεζερίχῳ κατατιθέμενον.*

mindestens sehr mangelhaft erklärt. Das Ziel des Krieges war die Hand der Honoria und ihr Vermögen? Da ist der Einwurf gerechtfertigt, daß der Attila des Priscus doch die ganze Erde sich untertan machen wollte. Die Verteidiger des Schriftstellers werden einwenden, mit der Hand der römischen Prinzessin gewann der Hunnenkönig nach seiner Anschauung auch das halbe Westreich. Das mag sein. Aber warum sagt Priscus nicht: „Attila führte den Krieg gegen Rom, damit er Honoria und mit ihr die Herrschaft gewänne“, sondern ist wie immer gleich mit jenem gehässigen Vorwurf bei der Hand, daß gemeine Geldgier die Triebfeder von Attilas Tun gewesen sei. Was Geiserich angeblich zu tun hatte mit diesem Kriegszuge der Hunnen, wird Jordanes genauer berichten; über die Franken belehrt uns das zweite Fragment (16):

Bei den Franken war ein Thronfolgestreit zwischen zwei Brüdern ausgebrochen. Der ältere wandte sich an Attila, der jüngere nach Rom. Dort adoptierte ihn Aetius und sandte ihn heim(?), nachdem er und der Kaiser ihm kostbare Geschenke gemacht hatten wegen des Freundschafts- und Bündnisverhältnisses. Als deswegen(!) Attila zum Ausmarsch rüstete, forderte er abermals die Auslieferung der Honoria, seiner Verlobten, und sandte den Ring mit, den er von ihr erhalten hatte. Zugleich verlangte er die Hälfte der Herrschaft als das väterliche Erbteil der Honoria, um das des Bruders Habsucht sie gebracht. Die Weströmer aber hielten an ihrem früheren Entschlusse fest und lehnten alles ab. Da rüstete Attila mit noch größerem Eifer und sammelte die große Zahl seiner Krieger.[1])

---

[1]) ... *θετὸν δὲ αὐτὸν ὁ Ἀέτιος ποιησάμενος παῖδα καὶ πλεῖστα δῶρα δοὺς ἅμα τῷ βασιλεύοντι ἐπὶ φιλίᾳ τε καὶ ὁμαιχμίᾳ ἐπέπεμψε. Τούτων ἕνεκα ὁ Ἀττήλας τὴν ἐκστρατείαν ποιούμενος αὖθις .... ἔπεμπεν ὥστε τὴν Ὁνωρίαν ἐκδιδόναι. .... παραχωρεῖν .. αὐτῷ καὶ τοῦ ἡμίσεως τῆς βασιλείας μέρους, ὡς καὶ τῆς Ὁνωρίας διαδεξαμένης μὲν παρὰ πατρὸς τὴν ἀρχὴν ....*

Hier wird die Entstehungsgeschichte des Krieges anders erzählt. Den ersten Anstoß zu den Rüstungen geben die Thronstreitigkeiten bei den Franken. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, beide Textstellen ihrem ganzen Wortlaute nach aufrecht zu erhalten. Das wäre möglich, wenn in dem ersten Fragment nicht auch schon die Franken erwähnt würden. Dann wäre etwa zu denken, daß der Krieg, den Attila gegen den Westen beschlossen hatte, in letzter Stunde durch Verhandlungen verhindert wurde. Aber alsbald wären neue Reibungen zwischen dem Römer- und Hunnenreiche wegen der Franken entstanden, in denen Attila auch wieder seine Ansprüche auf Honoria geltend machte.

So wie Priscus die Dinge erzählt, bleibt ein unauflöslicher Widerspruch bestehen. Stark betont wird wieder Attilas Forderung um Auslieferung der Honoria. Nur erhebt der Hunnenfürst diesmal gleichzeitig Ansprüche auf die Hälfte des Westreiches, die der Honoria von ihrem Vater überkommen sei. Das ist ein bedenklicher Fehler, den der Schriftsteller sich zuschulden kommen läßt. Attila konnte eine solche Forderung gar nicht stellen. Valentinians III. und Honorias Vater gehörte dem Kaiserhause nicht an, und Valentinian III. bestieg den Thron als Erbe seines Oheims Honorius.

Es ist offensichtlich, daß der Oströmer Priscus die vornehmste Ursache zum Kriege in Honoria sieht. Die einwandfreien Quellen des Westens erwähnen die Prinzessin mit keinem Wort. Priscus lebte in Byzanz. Es scheint, daß er aufschrieb, was er in den Gesprächen mit der Hofgesellschaft hörte. Bei Jordanes,[1] Marcellinus comes[2] und

---

εἴχετο μᾶλλον τῆς τοῦ πολέμου παρασκευῆς πᾶν τὸ τῶν μαχίμων ἀγείρων πλῆθος.

[1]) Romana § 328. AA. V, 1. S. 42. — Getica c. 42, 224. Ebda S. 115.

[2]) z. J. 434. AA. XI, 79.

Johannes Antiochenus[1]) lesen wir allerlei pikantes Detail über Honoria. Vielleicht ist die ganze Geschichte nichts als Byzantiner Hofklatsch. Wer bedenkt, daß ein Oströmer[2]) die Plünderung Roms durch die Vandalen im Jahre 455 hinstellt als die Folge eines Ehebruchs, den Valentinian III. beging, wird doppelt mißtrauisch sein.

Jedenfalls ist Priscus keine einwandfreie Quelle, und ein Schriftsteller, der aus dem Thraker schöpft, kann auf Grund der Benutzung des Priscus eine besonders große Glaubwürdigkeit nicht beanspruchen.

Nach Mommsen geht alles, was Jordanes von Attila berichtet, auf Priscus zurück.[3]) Ein Beweis für diese Behauptung läßt sich nicht erbringen; sie schießt über das Ziel hinaus.[4]) Mommsen hat die Benutzung des Prosper in c. 36, 191 übersehen. Ferner muß angenommen werden, daß in der Gothengeschichte des Jordanes auch die germanische Überlieferung zu Worte gekommen ist, und zwar einmal durch den Germanen Jordanes selber, vornehmlich aber durch Cassiodor. Denn — und dadurch wird die Beurteilung des Jordanes besonders schwierig — die Getica sollen nach ihres Verfassers eigenen Worten nur ein Auszug aus einem Werke des Cassiodorus Senator sein, das wahrscheinlich den gleichen Namen trug.[5]) Vieles in der Darstellung und an dem Stile[6]) der Gothengeschichte verrät

---

[1]) Fragm. 199, 2. Müller IV, 613 f.

[2]) Joh. Antiochenus fragm. 200. Müller IV, 614. — Vgl. Theophanis Chronographia. Rec. de Boor, Leipzig 1883/1885. Bd I, 108[16].

[3]) AA. V, 1. S. XXXV: Apud Jordanem neque de Attila quicquam legitur, quod non sit Prisci, neque. . . .

[4]) v. Sybel, De fontibus libri Jordanis: De origine actuque Getarum. Diss. Berol. 1838. S. 29 unter 5.

[5]) Getica § 1. AA. V, 1. S. 53.

[6]) C. Schirren, De ratione quae inter Jordanem et Cassiodorium intercedat commentatio. Diss. Dorpat. 1858. S. 9 ff. — Bei der Erwähnung dieser Arbeit muß ich indes bemerken, daß ich kein Freund jener Methode

die Urheberschaft des Cassiodor. Es ist nicht ausgeschlossen, daß mancher Satz und manches Faktum von Cassiodor hinzugesetzt wurde, vielleicht unbewußt, in dem Bestreben, eine zusammenhängende Erzählung zu bieten, vielleicht und wahrscheinlicher, indem er bewußt Zusammenhänge konstruierte, um die Dinge sich historisch auseinander entwickeln zu lassen.[1])

Der Bericht des Cassiodor-Jordanes ist der bei weitem umfangreichste. Sein Inhalt ist, im Auszuge, etwa folgender:[2])

Der Herr aller Hunnen und fast aller Völker des Skythenlandes (178) wollte die ersten Völker der Welt, Römer und Westgothen, unterwerfen, nachdem er nach der Ermordung seines Bruders Bleda das ganze Volk der Hunnen unter seiner Herrschaft vereinigt und seine Untertanenvölker zahlreich versammelt hatte (181). Sein Heer soll 500 000 Mann gezählt haben (182). Seinen auf die Verwüstung des Erdenrundes sinnenden Geist stachelte der Vandalenkönig Geiserich durch Geschenke gegen die Westgothen zum Kriege an. Der Vandale fürchtete sie, weil er die Tochter ihres Königs Theoderich verstümmelt und dem Vater zurückgeschickt hatte; die gothische Prinzessin war seine Schwiegertochter und sollte versucht haben, ihn zu vergiften (184). Geiserichs Gold also bestimmte Attila loszuschlagen, aber vorher sollte ihm die Diplomatie den Weg ebnen, denn er durfte nicht hoffen, Römer und Gothen zugleich zu bezwingen. Gesandte gingen zu den Römern und Gothen und suchten hier wahrscheinlich zu machen, daß der Krieg Rom, dort, daß er den Westgothen gelte (185 f.). Aber auch vom Kaiser Valentinian kam eine Gesandtschaft zu König Theoderich, die in wohlgesetzten Worten Attila als Verächter von Recht und Gesetz,

---

bin, die bei der Verwendung zweier gleicher Worte unbedenklich Quellenverwandtschaften konstruiert.

[1]) s. unten S. 24.

[2]) Getica §§ 178 bis 220. AA. V, 1. S. 104 ff.

als einen Feind der Natur, den gemeinsamen Feind aller schilderte. Das Interesse beider Völker fordere auf zu gemeinsamem Handeln (187 f.). Ihren schönen Reden vermochte Theoderich nicht zu widerstehen. Er bot sein Volk auf, das begeistert seinen begeisterten Führern in den Krieg folgte (189 f.).

Hier halten wir inne und betrachten die Entstehungsgeschichte des Krieges etwas näher. Eines wenigstens daran ist unwahrscheinlich, der Beweggrund, der Geiserich untergeschoben wird.[1]) Das traurige Geschick seiner Schwiegertochter hinzustellen als ein Moment, das nicht wenig zum Ausbruch des Krieges beitrug, ist ganz die Art einer naiven Geschichtschreibung, die immer nur in ganz konkreten Tatsachen und am liebsten in den Taten der führenden Persönlichkeiten die Erklärung für alles sucht, was immer im Staate vorgeht.[2]) Wenn diese Stelle von Priscus entlehnt ist, und das ist sie wahrscheinlich,[3]) dann ist sie ein weiterer Beweis, daß Priscus keineswegs verdient, so sehr gepriesen werden, wie es gemeiniglich geschieht. Ob Geiserich überhaupt eingriff, wissen wir nicht. Jedenfalls ist es zweifellos, daß Attila schon mehrmals im Einverständnis mit ihm gehandelt hatte, wie es ebenso zweifellos ist, daß Geiserich jede Verlegenheit des Römerreiches für sich auszunützen wußte. Als 439 Westgothen und Römer sich in Gallien herumschlugen, nahm er Karthago. 440 beunruhigte er dann Sizilien, offenbar, einem Angriffe des Westreichs vorzubeugen und ihm die Basis zu entziehen. Und als 441 Ostrom gegen ihn einschritt, erschienen Hunnenschwärme im byzantinischen Reiche; der Krieg gegen Geiserich

[1]) Ludwig Schmidt meint, daß die Mißhandlung seiner Schwiegertochter möglicherweise eine Folge der Annäherung Geiserichs an Rom war. — Gesch. der Vandalen, Leipzig 1901. S. 77.

[2]) Dahn, Könige V, 77. Urgesch. I, 358.

[3]) v. Sybel S. 29. S. auch oben S. 14 n. 4.

konnte nur mit halber Kraft geführt werden und blieb wirkungslos. Im folgenden Jahre erfolgte ein neuer, überaus heftiger Vorstoß der Hunnen nach Thrakien und Illyrien; er brachte Geiserich den Frieden.[1]) Zu den Jahren 451 und 452 berichten die Quellen nicht, daß Geiserich sich besonders bemerkbar gemacht hätte.

Daß die schönen Reden, die Jordanes mitteilt, wirklich so gesprochen worden sind, wird niemand glauben. Sie sind des Cassiodor ureigenstes Werk. Die politischen Räsonnements sind nicht so übel; aber es darf nicht vergessen werden, daß wir auch da eben nur die Gedanken des Cassiodor vor uns haben. So rekonstruierte der römisch-gothische Staatsmann die Ereignisse.[2])

Der Bericht fährt fort mit den Worten des Prosper: Des Aetius weise Vorsicht brachte es zuwege, daß Attila auf einen gleich starken Feind stieß, und zählt die Bundesgenossen Roms auf: Franken, Sarmaten, Armoricianer, Liticianer, Burgundionen, Sachsen, Riparioli, Briones.[3]) Auf den katalaunischen Feldern, qui et Mauriaci nominantur, die eine ganz fabelhafte Ausdehnung haben sollen, 220 zu 155 km, kam es zum Zusammenstoß (191 f.). Vorher hatte der Alanenkönig Sangiban versucht, Orléans, wo er damals stand, dem Attila in die Hand zu spielen (194). Das mißlang; denn Aetius und Theoderich führten vor Attilas Ankunft große Verschanzungen vor der Stadt auf, überwachten den verdächtig gewordenen Sangiban und nahmen ihn mit seinem Volke in die Mitte. Diese Vereitelung seines Planes beunruhigt Attila. Er denkt an Flucht und befragt die Wahrsager. Trotzdem sie Unglück prophezeiten, entschloß er sich aber doch zur Schlacht, weil die Feinde den Sieg mit dem Tode des Führers bezahlen sollten. Für Aetius' Tod aber schien

[1]) Prosper Tiro und Marcellinus comes. AA. IX, 478 f. XI, 80.

[2]) Dahn, Könige V, 77 n. 7.

[3]) Mommsen liest „Ripari, Olibriones". — S. den Anhang.

Attila auch der Preis einer Niederlage nicht zu hoch, und er begann die Schlacht um 3 Uhr nachmittags, um im Notfalle sich die Nacht zunutze zu machen (196). Also auf den katalaunischen Feldern stießen die Gegner zusammen.[1]) Bei den Worten „et inter suos auxiliares medium statuunt cum propria gente" (195) denkt Jordanes offenbar schon an die Aufstellung des verbündeten römischen Heeres (197). Er hat augenscheinlich keine Vorstellung davon, wie die Vorgänge bei Orléans und die Schlacht zusammenhängen. Es scheint, daß Jordanes gedacht hat — wenn er überhaupt darüber Gedanken sich gemacht hat — daß die Schlacht bei Orléans geschlagen wurde; die Römer und Gothen sind schon da, als Attila ankommt; er beunruhigt sich darüber und befragt die Zeichendeuter. Es kommt zur Schlacht auf den katalaunischen Feldern.

Die ganze Stelle ist verworren und unklar. Und ebenso bereitet gleich der erste Satz des Schlachtberichtes große Schwierigkeiten: Erat positio loci declivi tumore in editum collis excrescens. Martens übersetzt: „das Schlachtfeld war eine Ebene, die sich allmählich ansteigend zu einer

---

[1]) Die §§ 194 und 195 (AA. V, 1. S. 108[14]) lauten: Sed antequam pugnae ipsius ordinem referamus, necessarium videtur edicere, quae in ipsis bellorum motibus acciderunt, quia sicut famosum proelium, ita multiplex et perplexum. Sangibanus namque rex Alanorum metu futurorum perterritus Attilae se tradere pollicetur et Aurelianam civitatem Galliae, ubi tunc consistebat, in ejus jura transducere. quod ubi Theodoridus et Aetius agnoverunt, magnis aggeribus eandem urbem ante adventum Attilae struunt, suspectumque custodiunt Sangibanum et inter suos auxiliares medium statuunt cum propria gente. igitur Attila rex Hunnorum tali perculsus eventu diffidens suis copiis metuit inire conflictum. inter que fugam revolvens ipso funere tristiorem, statuit per aruspices futura inquirere . . . Den Eingang übersetzt Martens (S. 62) schlecht: „Bevor wir den Hergang der Schlacht selbst berichten, scheint es nötig zu erklären, was während des Verlaufes des Kampfes sich ereignete . . ." Besser: „im Laufe des Krieges".

Anhöhe erhob". Von einer Ebene steht kein Wort da, und ob positio loci wirklich das ganze Schlachtfeld bezeichnen soll, ist fraglich; vielleicht ist nur der Teil gemeint, auf dem das gleich darauf Berichtete sich abspielt. Denn nur so könnte man doch den Satz einigermaßen verstehen: „Das Gelände war ein Hügel, der mit sanftem Anstieg in die Höhe wuchs". Aber es ist ganz vergeblich, sich hier lange mit den Worten des Jordanes abzumühen. Sie sind so dunkel, daß der Leser auf ein Raten angewiesen ist und alles mögliche herausraten kann. Denn so fährt Jordanes fort:

Die „rechte" Seite des Hügels hatten die Hunnen, die „linke" Römer und Westgothen besetzt, und um den Gipfel kämpften sie (197). Das Ergebnis des Kampfes ist, daß Aetius und Thorismund, des Gothenkönigs Sohn, vor den Hunnen den Gipfel gewinnen und von oben ihren Angriff leicht zurückweisen (201). Zwischendurch lesen wir über die Aufstellnng der feindlichen Heere. Sie war so, daß Attila mit seinen Hunnen in der Mitte stand, an die sich rechts und links die anderen Völker anschlossen, vornehmlich die Gepiden unter ihrem Könige Ardarich, die Ostgothen unter den drei Brüdern Valamir, Theudemir und Videmir (198). Auf der feindlichen Seite hatten Aetius (linker Flügel) und Theoderich (rechter Flügel) den unzuverlässigen Sangiban in ihre Mitte genommen, ihn und seine Alanen so an verräterischer Flucht zu hindern (197).

Die Unordnung, die der Erfolg des Thorismund und Aetius in den feindlichen Reihen angerichtet, scheint dem Cassiodor eine günstige Gelegenheit, dem Attila eine sentenzenreiche Rede in den Mund zu legen (202 bis 206). Sie tut ihre gute Wirkung. Angefeuert durch die Gegenwart des Führers, schreiten die Scharen Attilas zur Schlacht, einer Schlacht, die mörderischer und blutiger war denn irgendeine der Weltgeschichte (207). Der Bach, der an dem

Rande der Walstatt vorbeirieselte, schwoll an vom Blute der Kämpfer und ward zum Gießbach (208). Auch König Theoderich fand den Tod. Als er ermunternd sein Heer durchritt, ward er vom Pferde gestoßen und von den Seinen zertreten; nach anderen aber fiel er, getroffen von einem ostgothischen Geschoß (209). Da stürzten die Westgothen vor und jagten die Hunnen in ihre Wagenburg (210). Offenbar war inzwischen die Nacht hereingebrochen. Denn Thorismund, des gefallenen Königs Sohn, wie Aetius gerieten versehentlich in den Hunnentroß hinein; aber sie konnten sich retten (211 und 212) und beschlossen am folgenden Tage, den Gegner, der keine Anstalten traf abzuziehen, in seinem Lager einzuschließen (213).

Aber mit Verwunderung nahmen die Gothen den Verlust ihres Königs wahr (dabei hat der Schriftsteller eben erzählt, wie blutig und erfolgreich sie seinen Tod rächten — 210 —). Unter einem Berge von Leichen fanden sie den toten Körper und bestatteten ihn mit allen kriegerischen Ehren. Denn er hatte einen ruhmvollen Tod gefunden; das bezeugten auch die Hunnen (214). Natürlich will Thorismund seinen Vater rächen; er wendet sich an den älteren und erfahrenen Aetius und bittet um seinen Rat (215). Der aber fürchtet, eine völlige Vernichtung der Hunnen möchte Rom schutzlos und hilflos der gothischen Macht ausliefern. Er rät dem jungen Könige, schleunigst in sein Reich sich zu begeben, damit nicht etwa seine Brüder die Herrschaft an sich reißen. Arglos folgt Thorismund dem heimtückischen Vorschlage (216). So wird es unmöglich, den Erfolg gehörig auszunützen, den man mit so großen Opfern erkauft. 165000 Mann waren auf jeder Seite gefallen, ungerechnet 15000 Franken und Gepiden, die vor der Schlacht nächtlicherweile aneinander geraten waren (217).

Damit ist der eigentliche Schlachtbericht zu Ende; doch soll die Darstellung noch etwas weiter fortgeführt werden.

Sie zeigt, wie das Bestreben, eine fortlaufende Erzählung zu bieten, den Schriftsteller verleitet, die Dinge in einen ganz falschen Zusammenhang zu bringen.

Attila argwöhnt in dem Abzuge der Gothen eine plumpe Kriegslist (218). Bald aber kommt er hinter den wahren Sachverhalt und seine alte Siegeszuversicht kehrt wieder. Er stürzt sich auf die nunmehr isolierten Römer und greift zunächst Aquileja an (219). Offenbar meint der Schriftsteller, daß Attila sofort von Gallien gegen Aquileja marschierte. Übrigens hat Isidor dasselbe aus dem Hydatius herausgelesen: Hunni usque ad internicionem paene caesi cum rege suo Attila relictis Galliis Italiam fugiunt.[1])

Das ist das Wesentliche des Berichts. Er sagt uns zum Teil Dinge, die wir schon von anderer Seite erfahren haben, und das übrige müssen wir mit mißtrauischen Augen ansehen. Man glaubt, daß Cassiodor und Jordanes auch mündliche Überlieferungen benützten,[2]) und von Cassiodor wäre es möglich, daß er mit Männern gesprochen hätte, die auf den katalaunischen Feldern mitkämpften. Aber Cassiodor schrieb immerhin etwa 80 Jahre nach dem Tode Attilas, Jordanes noch 20 Jahre später. Inzwischen war schon die Phantasie am Werke gewesen und hatte den Hunnenkönig und seine Taten mit einem Kranze von Legenden umsponnen. Daß die Erzählungen alter Krieger sehr oft nicht richtig sind, davon kann man sich jeden Tag überzeugen. Jeder weiß, daß die mündliche Überlieferung immer lückenhaft ist. Und allerdings sieht manches bei Cassiodor-Jordanes so aus, als sei es eingefügt, einen Zusammenhang zwischen vereinzelten Nachrichten herzustellen.

Nun hatte Cassiodor vor den meisten seiner Kollegen

---

[1]) Hyd. c. 153. Isid. c. 27. AA. XI, 26. 278.

[2]) v. Sybel S. 41 f. — Ranke, Weltgesch. IV, 2. S. 322. — v. Wietersheim S. 254 Note a.

in der Geschichtschreibung etwas voraus. Er verstand etwas von der Politik und zudem von römischer und germanischer zugleich. Er schrieb nicht nur Geschichte, sondern machte als Minister des großen Ostgothen Theoderich auch Geschichte, und zwar für den Augenblick wenigstens sehr erfolgreiche. Jedoch all dieses schadete sicherlich auch dem Werke, und mehr vielleicht als es ihm nützte. Cassiodor war einmal zweifellos nicht unparteiisch: er schrieb den Gothen zuliebe. Freilich war es bei diesem Manne ausgeschlossen, daß eine solche Tendenz eine aufdringliche Form angenommen hätte; aber deutlich genug tritt dieses Bestreben doch hervor. In seiner Rede bezeichnet Attila Westgothen und Alanen als den Kern der feindlichen Macht (205). In Cassiodors Chronik lesen wir zu der Jahreszahl 451: Romani Aetio duce Gothis auxiliaribus contra Attilam in campo Catalaunico pugnaverunt, qui virtute Gothorum superatus abscessit.[1]) Diesen letzten Zusatz finden wir sonst nirgends, ihn hat auch Cassiodor nirgends gefunden.

Aber noch eine zweite Gefahr war vorhanden, bei den politischen Konstruktionen zu irren, vielleicht die eigene Politik in die Vergangenheit hineinzusehen. Wer wird nicht stutzig werden bei der Unterstellung, Aetius habe den Thorismund mit heimtückischem Rat nach der Schlacht nach Hause geschickt. Die Warnung vor des Königs Brüdern wird nicht unberechtigt gewesen sein; zwei Jahre später ward doch wirklich Thorismund gestürzt.[2]) Zudem gab es im Notfalle gegen die Gothen noch eine andere Waffe, den Vandalen Geiserich, der eben damals mit den Gothen zerfallen war. Indes Attilas Niederlage war ja auch gar nicht so groß, daß Aetius hätte wirklich wünschen sollen, ihn unbehelligt ziehen zu lassen. Nach Jordanes selber flieht doch Attila keineswegs.

---

[1]) AA. XI, 157.

[2]) Hyd. c. 156. AA. XI, 27. — Dahn, Könige V, 82.

Etwa ein Menschenalter nach Jordanes, gegen das Ende des 6. Jahrhunderts, schrieb Gregor von Tours. In seinem Berichte[1]) tritt das Geschichtliche ganz zurück gegenüber den Legenden in majorem gloriam der Heiligen, des ersten Märtyrers Stephanus, des Anianus und Aravatius. Der letzte, Bischof von Tongern, hat mit dem Kriege selber gar nichts zu tun. Als die Gerüchte von einem bevorstehenden Angriff der Hunnen umliefen, bat er Gott, er möge doch nie gestatten, daß jemals dieses ungläubige Volk nach Gallien komme. Ja, er machte die weite Reise nach Rom zum Grabe des hl. Petrus, an dem er lange Tage und Nächte in Beten und Fasten hinbrachte, bis ein Gesicht sein nutzloses Beginnen endete. Nach seiner Heimkehr, zu Maastricht, rief Gott ihn zu sich. Seine Augen sollten nicht das Unglück sehen, das sein Flehen nicht hatte abwenden können. Denn die Verderbtheit des Volkes schrie zum Himmel.

Aus diesem fünften Kapitel des Gregor ist schon frühe der Schluß gezogen worden, daß Tongern von den Hunnen zerstört worden sei.[2]) Davon lesen wir kein Wort, auch nicht davon, daß Tongern zerstört werden soll. Es heißt nur, bei Gott sei beschlossen, daß die Hunnen nach Gallien kommen und es schrecklich verwüsten.[3])

Wie Aravatius kämpfte auch der hl. Stephanus, der erste Märtyrer, vergeblich gegen das Schreckliche an. Er konnte die Stadt Metz, in der ihm eine Kapelle geweiht war, nicht retten. Nur die Bitte, daß diese Kapelle erhalten werde, damit er sein Ansehen bei den Menschen nicht einbüße, ward ihm erfüllt. Die Stadt aber wurde am Ostersonnabend, das war der 7. April 451, verbrannt.

---

[1]) Lib. II, 5—7. Scr. Mer. I, 66—71.

[2]) Liber historiae Francorum. Scr. Mer. II, 246^{12}. — Longnon, Géographie de la Gaule au VI[e] siècle S. 386.

[3]) S. 67^{10}.

Glücklicher war der Bischof Anianus von Orléans, dem ja schon die Zeitgenossen die Rettung seiner Stadt zuschrieben aus Gründen, die wir nicht kennen. Nach Gregor bestand sein Verdienst in Wundern und Gebeten. Ganz nebenbei erfahren wir, daß er voll Ahnung des Zukünftigen nach Arles zum Aetius reist. Dieser Reise ist auch keine große Bedeutung beizumessen. Wahrscheinlich wäre auch ohne des Anianus Bitte Aetius, sobald er nur konnte, zum Entsatze von Orléans herangeeilt, und ebenso die Gothen, vor deren Grenzen die Stadt lag.

Als schon die Mauern unter den Belagerungsmaschinen wanken und stürzen, kommt das römisch-gothische Heer an. Es wirft den Feind hinaus (??) und treibt den Attila in die Flucht. Auf dem Felde von Mauriacum erwartet er gerüstet die Gegner. So tritt ihm denn Aetius, mit Gothen und Franken verbündet, entgegen. Theoderich fällt; der Patricius Aetius behauptet mit Thorismund den Sieg. Wie nach Jordanes' wird auch nach Gregors Bericht Thorismund heimgeschickt mit dem Hinweis auf die Gefährlichkeit seiner Brüder. Gregor setzt hinzu: Mit den Franken machte es Aetius ähnlich und kehrte als Sieger mit reicher Beute heim.

Der Zusatz erklärt sich aus der Tendenz des Gregor, die Franken schon lange vor Chlodovech als eine bedeutende und ausschlaggebende Macht in Gallien hinzustellen. Das geschieht in sehr einfacher und naiver Weise: sie werden neben die Gothen gestellt, die ja sicherlich um die Mitte des 5. Jahrhunderts ein Machtfaktor waren, mit dem gerechnet werden mußte.[1])

Über die Kriegsereignisse bei Orléans erhalten wir durch Gregor keine so bestimmten Angaben, daß wir sie glauben müßten. Das Ganze ist eine dramatisch bewegte Schilderung, die Worte sollen Eindruck machen, nicht die

---

[1]) Kaufmann S. 137. Seine Ausführungen sind nicht sehr glücklich.

wirklichen Vorgänge nacherzählen. Darum ist es nicht angängig, in ihnen eine Bestätigung für oder einen Widerspruch gegen die Worte des Sidonius „irruptio nec direptio“ zu sehen. Wer will, kann beides herauslesen: Bestätigung und Widerspruch. Als die Mauern schon wanken und stürzen wollen (jam trementibus muris et ruituris), da kommt das Ersatzheer. Also sind die Hunnen noch nicht eingedrungen? Aber sie werden hinausgeworfen (eiciunt)?

Wie die Befreiung Orléans' war auch schon der Untergang von Metz zu Gregors Zeiten von der frommen Legende ausgeschmückt. Vielleicht ist er der älteste, der etwas von Metz berichtet; dann ist Vorsicht geboten.

IV.

Mit diesen, im Grunde kümmerlichen und ganz unsicheren Nachrichten sind die Zeugnisse, mit denen der Historiker arbeiten kann, erschöpft.

Isidor von Sevilla († 636) schreibt in der Hauptsache den Hydatius aus.[1]) Doch berichtet er von zwei Schlachten; die eine schlägt Theoderich, die zweite sein Sohn Thorismund. Das ist lediglich ein Mißverständnis, entstanden daraus, daß nach dem Tode des Königs sein Sohn den Oberbefehl über die Westgothen übernahm. Es scheint, daß noch die Chronik von Zaragoza, deren Verfasser wahrscheinlich wenig älter ist als Isidor,[2]) nichts anderes sagen will: Die Gothen kämpfen in den katalaunischen Gefilden gegen die Hunnen; in dieser Schlacht fiel König Theoderich, und die Gothen blieben Sieger und kämpften unter König Thorismund. Attila, der Hunnenkönig, zeigte sich nirgends

[1]) AA. XI, 277.
[2]) AA. XI, 221.

mehr.[1]) — Die Verlustzahl (inter primum proelium et postremum trecenta ferme milia hominum prostrarentur) stammt vom Hydatius.

Ihn benutzte neben dem Texte des Gregor auch der sog. Fredegar.[2]) Der Schriftsteller jedoch benutzte seine Quellen nach seiner Art; teils verstand er ihre Worte falsch, teils fügte er kindlich-naive Erfindungen ein. Aetius — Fredegar nennt ihn Agecius — verspricht den Gothen durch Anianus halb Gallien, wenn er mit ihrer Hilfe Attila schlage. Das gleiche verspricht er Attila, wenn es gelinge, mit Hilfe der Hunnen die Gothen zu schlagen. Das ist augenscheinlich Dichtung. Noch viel deutlicher ist die volkstümliche Legendenbildung am Ende des Berichts. Nach der unentschiedenen Schlacht schleicht Aetius zur Nachtzeit zu Attila, um ihn zu schleunigem Abzuge zu überreden. Die besten Truppen der Gothen hätten an dem Kampfe noch gar nicht teilgenommen, und da habe Attila nicht einmal siegen können. Der dankbare Hunnenkönig befolgt den Rat und schenkt dem ränkevollen Römer 10000 Solidi. Der läuft stracks ins gothische Lager und hat mit der gleichen Lüge den gleichen Erfolg: Heimkehr des Thorismund, 10000 Solidi!

Falsch ist auch all das andere, bei dem das Legendenhafte sich nicht so aufdrängt. Die Angabe, daß Attila die Städte Galliens und Germaniens schont und direkt gegen die Gothen marschiert, widerspricht dem übereinstimmenden Zeugnis aller Zeitgenossen und selbst dem des Gregor. Es läßt sich auch erkennen, weshalb dieses Faktum erfunden wird: die Angabe zu stützen, daß Aetius die Hunnen gegen die Gothen herbeirief. Es kommt nahe bei Orléans zum Kampf, in dem 200000 Gothen mit ihrem König fallen und 150000 Hunnen. Orléans selber wird gerettet — durch die

---

[1]) AA. XI, 222.

[2]) Lib. II, 53. Scr. Mer. II, 73.

Gebete des hl. Anianus. Die Hunnen weichen zurück nach Troyes und lagern auf dem mauriacensischen Felde. Dort kämpft Thorismund mit ihnen, den Vater zu rächen. Drei Tage währt die Schlacht mit ungeheueren Verlusten, bis Aetius durch seine List die Gegner trennt. Er folgt mit den Franken den abziehenden Hunnen von ferne bis nach Thüringen.

Es ist offenbar, daß die Grundlage für diesen ganz falschen Bericht Gregors Erzählung (II,7) ist. Daß zwei Schlachten stattfanden, und daß in der ersten bei Orléans Theoderich fiel, kann aus dem unklaren letzten Abschnitt jenes Kapitels herausgelesen sein.[1]) Aber woher stammen die ungeheuerlichen Zahlen, woher die drei Schlachttage? Fredegar schrieb wenig mehr als ein halbes Jahrhundert nach Gregor. Zwischen ihnen kann man keine unbekannte Größe einschieben, um dadurch all die wunderlichen Dinge zu rechtfertigen, und muß zugeben, daß sie einfach erfunden sind. Jordanes bringt Dinge vor, die zum Teil nicht weniger wunderlich sind, zum Teil ebenso wahrscheinlich Konstruktion sind wie die Schonung der gallischen und germanischen Städte. Da aber scheut man sich vor einer Ablehnung und rettet den Cassiodor-Jordanes durch das Vorschieben einer verlorenen Quelle, der man recht unwahrscheinlich unbedingte Zuverlässigkeit zuschreibt.

Die Erwähnung Thüringens ist vielleicht zu erklären aus der Erinnerung an den Krieg gegen Herminfried.[2]) Die Nachricht ist unglaubwürdig wie jene merowingische Familientradition, daß Childerich mit seiner Mutter in die Gefangenschaft der Hunnen geraten war.[3])

---

[1]) Scr. Mer. I, 70^{15-19}.

[2]) Gelegentlich der Erzählung dieses Krieges findet sich bei Gregor (III, 7) eine für uns unverständliche Anspielung auf einen früheren Überfall der Franken durch die Thüringer. Scr. Mer. I, 114^{16}.

[3]) Lib. III, 11. Scr. Mer. II, 95^{16}.

Der Liber historiae Francorum, 727 geschrieben,[1]) ist ganz wertlos; er bietet nur einen flüchtigen Auszug aus Gregor.

Ebensowenig wie mit den späten fränkischen Geschichtschreibern, ebensowenig ist mit den Heiligenleben etwas anzufangen. Es kämen vornehmlich der hl. Anianus und Lupus, Bischöfe von Orléans und Troyes, und die hl. Genovefa in Paris in Betracht, daneben noch einige andere. Tatsächlich sind die Lebensbeschreibungen dieser Heiligen von den Historikern[2]) ohne viel Bedenken fleißig benutzt worden. Dem aufmerksamen Leser der Biographien aber werden Zweifel kommen, ob denn diese Quellen wirklich zuverlässig sind. Krusch hat sie alle verworfen, aber seine scharfe Kritik ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Die Urteile gehen bisweilen unbegreiflich weit auseinander.

Von der Vita Aniani sind zwei Fassungen auf uns gekommen. I ist gedruckt bei Krusch[3]) (I A) und vorher bei Theiner[4]) (I B). Die beiden Texte unterscheiden sich nur gegen den Schluß, indem Theiner seine Ausgabe nach einer Handschrift besorgte, in der an die Stelle der letzten Kapitel der Vita der Text Gregors (II,7) getreten ist. II ist gedruckt bei Theiner[5]) und vorher bei Duchesne[6]) und im Auszuge bei Bouquet.[7]) Theiner und Krusch[8]) halten entgegen Arndt[9]) II für eine jüngere Arbeit. Jedenfalls hat Krusch recht, wenn er die Abfassung der Vita später setzt

---

1) Scr. Mer. II, 217[17]. 246.

2) Thierry, v. Wietersheim, Kaufmann, de Barthélemy, Girard u. a.

3) Scr. Mer. III, 108—117.

4) Saint-Aignan ou le siège d'Orléans par Attila. Paris 1832. — S. 13—26.

5) S. 27—33.

6) Scriptores Francorum t. I, 521.

7) Recueil I, 645 B.

8) Scr. Mer. III, 107[35].

9) Scr. Mer. I, 68[49].

als die des Liber historiae Francorum; Theiner setzt sie um die Mitte des 9. Jahrhunderts.[1])

Der Biograph kennt gleich dem Liber nur den Thursomodus (Thorismund) und weiß nichts von Theoderich und der Schlacht auf dem mauriacensischen Felde. Er schreibt den Namen des Aetius nicht mehr richtig, wie noch Gregor es tut. Ein gut unterrichteter Verfasser hätte auch den 451 regierenden Kaiser nicht Majorian nennen dürfen. All das zeigt, daß der Autor von dem Hunnenkriege weniger wußte als wir und keinen Glauben verdient. Er bringt überdies sehr wenig Neues. Angeblich bat Anianus den römischen Feldherrn um Entsatz bis spätestens zum 14. Juni. An diesem Tage, muß man annehmen, ist auch die Rettung von Orléans erfolgt. Das Datum ist gewählt, weil an diesem Tage die Translatio Aniani gefeiert wurde.[2])

Weiter wird berichtet: Es hatte auch Orléans sich schon den Hunnen ergeben, und die Hauptleute (proceres) Attilas waren bereits in die Stadt gekommen, die Beute in Empfang zu nehmen und zu verteilen, da erscheint das Entsatzheer. Die älteren Quellen wissen kein Wort davon. Die Worte des Sidonius „irruptio nec direptio" müssen wieder herhalten, den unwahrscheinlichen Bericht zu stützen.

Das Leben des hl. Lupus, um die Wende des 9. Jahrhunderts geschrieben, ist nach Krusch „von Anfang bis zu Ende erlogen".[3]) Jedenfalls sind die Kapitel 5 und 6, die uns angehen, ganz verworren und unsinnig: Die Einwohner von Troyes fliehen nach Attilas Abzug. Girards Erklärungsversuche[4]) müssen abgelehnt werden. Auf seine Weise kann man alles herauslesen, was man gerade will. Tatsächlich sind denn auch für ihn die Nachrichten der Vita

---

[1]) Scr. Mer. III, 105. — Theiner S. 9.
[2]) Scr. Mer. III, 107.
[3]) Scr. Mer. III, 118[32].
[4]) Rev. hist. XXVIII, 329.

Lupi ein Beweis, daß die Schlacht ganz nahe bei Troyes geschlagen wurde; und für Barthélemy beweisen sie,[1]) daß bei Troyes kein Kampf stattfand.

Über den Wert oder Unwert der Vita Genovefae[2]) hat sich ein langer Streit entsponnen. Nach Krusch[3]) ist ihr Verfasser ein Fälscher der schlimmsten Sorte; und wenn auch nicht alles, was Krusch vorbringt, anerkannt werden kann, so ist es doch ganz unbegreiflich, wie Duchesne[4]) dem Biographen glauben kann, er habe 18 Jahre nach dem Tode der Heiligen geschrieben, d. i. etwa 520. Wie soll man sich denn da all den chronologischen Unsinn erklären? Dem Autor, der nach Krusch wahrscheinlich nach 767 (!) schrieb, ist kein Wort zu glauben.[5])

Es ist ganz und gar nicht angängig, selbst ganz allgemeine Feststellungen nach den Heiligenleben vorzunehmen, etwa, daß die Hunnen diese und jene Stadt heimsuchten oder diese und jene verschonten. Auf dem gallischen Boden hatten Vandalen, Alanen, Sueben, Franken, Alamannen sich herumgetummelt, hatten zahllose Bürgerkriege getobt, und immer hatten die Städte schwer gelitten. Wir hören von Trier, daß es viermal vor Attilas Zeiten erobert worden war.[6])

Dann kam Attila mit seinen Hunnen. Sie sahen so ganz anders aus als die germanischen Barbaren; sie waren vielleicht zahlreicher und hausten ärger — kurz, es lassen sich mancherlei Gründe finden, daß die Erinnerung an sie

---

[1]) Rev. des questions hist. VIII, 403.

[2]) c. 12 bis 14. Scr. Mer. III. 219 f.

[3]) Neues Archiv XVIII, 38 f.

[4]) Bibliothèque de l'École des chartes LIV, 223 f.

[5]) Vgl. Charles Kohler, Étude critique sur le texte de la vie Latine de Sainte-Geneviève. Paris 1881. — S. CI.

[6]) Salviani De gubernatione Dei lib. VI, 39. 75. 82. AA. I, 1. S. 74. 79. 80.

tief in die Gemüter sich eingrub, und daß von ihnen mehr gesprochen wurde als von den anderen Bedrängern. Wo immer in einer Stadt eine Überlieferung sich erhalten hatte von einer Plünderung und Zerstörung, lag es nahe, sie den Hunnen zuzuschreiben. Wie das Auge die Entfernungen zwischen weit entlegenen Gegenständen gering schätzt oder gar nicht mehr wahrnimmt, so fielen für die Späten alles Ungemach und alle Schrecken, die viele Jahrzehnte lang das unglückliche Gallien hatte erdulden müssen, in den Krieg Attilas.

Der hl. Nicasius von Reims findet seinen Tod durch die Vandalen (im Jahre 407), aber der gleichzeitige Oriculus wird von den Hunnen erschlagen. Die Zeitgenossen des Nicasius sind Anianus, Lupus und Servatius.[1])

Außer den schlechten und falschen Nachrichten enthalten die Heiligenleben bisweilen über alles Maß geschmacklose Erzählungen. Da ist das Leben des hl. Memorius in Troyes.[2]) Nur ganz selten entschädigt ein schöner Gedanke für die einförmige und ergebnislose Lektüre, wie etwa in der Vita des Geminianus, Bischofs von Modena:

Als Attila Anstalten trifft, die Stadt zu vernichten, geht der Bischof in freudiger Erfüllung seines Berufes hinaus auf die Mauer, die Verteidiger mit frommem Zuspruch zu stärken. Da tritt Attila herzu, und als er den alten ehrwürdigen Mann erblickt, fragt er, wer er denn sei und was sein Amt. Der Gottesmann erwidert, er sei der Diener Gottes; und Attila sagt darauf: Bist du der Diener Gottes, bin ich die Geißel Gottes; die ungehorsamen Diener, die ihres Herrn Befehle nicht beachten, werden geschlagen und gegeißelt. Da antwortet der Diener Gottes dem Könige voll Ehrfurcht: In Gottes Hand ist alle Macht. Ich wider-

---

1) Flodoardi Hist. Remensis eccl. I, 6. 8. MS. XIII, 418—420.
2) Scr. Mer. III, 101—104.

stehe nicht, und ich murre nicht wider seine Geißel. Die Tore stehen dir offen. Gehe hinein!

Geschichtlich ist übrigens auch diese Vita wertlos, die im 8. Jahrhundert geschrieben ist und zwei Geminiane zusammenwirft.[1])

V.

Die vielen Forscher, die mit der Schlacht auf den katalaunischen Feldern sich beschäftigten, haben eine so scharfe und ablehnende Kritik an den Quellen nicht geübt. Sie haben versucht, mit Zuhilfenahme der minderwertigen Schriftsteller die zahllosen Fragen zu beantworten, die sich aufdrängen. Es ist schon bei der Vita S. Lupi darauf hingewiesen worden, daß auf diesem Wege sichere Ergebnisse sich nicht erzielen lassen. Nach der vorangegangenen Kritik kann es sich nicht mehr darum handeln, alle so gewonnenen Ergebnisse systematisch zu widerlegen. Es werden nur einige noch herauszugreifen sein, die dartun, daß auch bei den älteren Quellen, vornehmlich also bei Jordanes, eine scharfe Kritik berechtigt und notwendig ist.

Viele Forscher haben den Versuch gemacht, den Verlauf der Schlacht dem Jordanes nachzuerzählen. Da zeigt sich denn, daß so ziemlich jeder etwas anderes aus dem Bericht herausliest.

Über die Aufstellung des römisch-gothischen Heeres können Meinungsverschiedenheiten kaum entstehen; sie ist bei Jordanes angegeben. Die feindliche Aufstellung wird in der Regel so gedacht, daß Ardarich mit den Gepiden auf dem rechten, die Ostgothen auf dem linken Flügel stehen,

---

[1]) AA. SS. Jan. Bd III, 711 (der Ausgabe von Palmé 1866). Die angeführte Stelle c. III. S. 714.

den Westgothen gegenüber.[1]) Aber nachdem Jordanes eben von Valamir und Ardarich gesprochen hat, fährt er fort: „Ihnen durfte er den Kampf gegen ihre Verwandten, die Westgothen, getrost anvertrauen.“[2]) Glaubt man durch diese Worte feststellen zu können — man kann es nicht feststellen —, wer den Westgothen gegenüberstand auf dem linken Flügel der Hunnen, so muß man annehmen, daß Ardarich und Valamir dort befehligten. Das tut Haage[3]) konsequenterweise. Bei dem verbündeten römisch-gothischen Heere läßt er den Thorismund dem Aetius auf dem linken Flügel beigeordnet sein; die Westgothen unter Theoderich bilden den rechten Flügel.

Zwischen den beiden Heeren, „vor“ dem rechten Flügel der Hunnen und „vor“ dem linken Flügel der Römer, liegt „eine Art Hügel“. Wenn Haage für diese Annahme eine Stütze in der Tatsache findet, daß Aetius und Thorismund den Hügel besetzten, so ist das ein Zirkelschluß. Denn erst aus dieser Tatsache hat er doch offenbar den etwas überraschenden Schluß gezogen, daß Thorismund nicht bei den Westgothen, sondern auf dem linken Flügel sich aufhielt. Nun beweist er damit wieder, daß der Hügel vor dem linken Flügel der römischen Stellung lag.

Mit demselben Rechte konnte Wietersheim[4]) annehmen, daß die Höhe auf ihrem rechten Flügel lag. Er denkt augenscheinlich, daß westgothische Truppen unter Thorismunds Führung die Besetzung ausführten. Aetius hatte sich,

---

[1]) Thierry I[6], 177. Gibbon S. 248. Henri Martin, Histoire de France. 4. Aufl. Paris 1855. Bd. I, 376: „Les Goths étaient opposés aux Goths, les Franks aux Franks, les Burgondes aux Burgondes (!!), dans cette gigantesque guerre civile du monde barbare.“

[2]) Erat Valamir secreti tenax, blaudus alloquio, dolis gnarus; Ardaricus fide et consilio clarus, quibus non inmerito contra parentes Vesegothas debuit credere pugnaturis. Getica 38, 200. S. 110.

[3]) S. 32.

[4]) S. 256.

obwohl auf dem linken Flügel befehligend, eingefunden, weil der Hügel der wichtigste Punkt des Schlachtfeldes war.

Nach Haage war der Kampf um die Anhöhe schon der Beginn der eigentlichen Schlacht. Also die Rede des Attila fiele mitten in die Schlacht. Aber vielleicht meint auch Haage, daß sie gar nicht gehalten worden ist. Der Hunnenkönig gibt alsbald den Sieg auf seinem rechten Flügel verloren und wendet sich mit voller Kraft gegen das Zentrum und den rechten Flügel der Feinde.

Es läßt sich nicht streiten, daß die Schlacht nach dem Berichte diesen Gang genommen haben kann. Aber ebensogut kann sie ganz anders verlaufen sein. Der Hügel, wenn überhaupt einer vorhanden war, kann an einer ganz anderen Stelle gelegen haben, etwa so, daß die beiden Heere mit einer Flanke an ihn sich anlehnten, oder noch ganz anders. Es erhellt aus dem Berichte auch keineswegs, wie zeitlich die Besetzung des Hügels mit der Schlacht in Verbindung steht.[1]) Kurz, es kann alles Mögliche aus dem Jordanes herausgelesen werden; einigermaßen unbegreiflich ist nur die Annahme Haages, daß die Schlachtordnung der Römer und Westgothen durchbrochen war, und zwar, weil die Alanen vielleicht wirklich nur zögernd an dem Kampfe sich beteiligten. Die Worte „Vesegothae dividentes se ab Alanis" widersprechen dem geradezu. Danach halten die Alanen (das Zentrum) den feindlichen Angriff aus, die Gothen dringen vor. „Deutlich", meint Haage, „scheint" folgende Erzählung[2]) zu zeigen, daß die römisch-gothische Schlacht-

[1]) Mit Worten wie „Zunächst . . . jetzt . . . nachdem" (Kaufmann S. 140) kommt man über die Schwierigkeiten nicht hinweg. Kaufmanns Darstellung schließt sich an Haage an; aber sie ist so zusammengedrängt und so wenig genau, daß Haage herangezogen werden muß, damit sie ganz klar werde.

[2]) S. 34. — Sie findet sich auch bei Gibbon (S. 251) und ist aus ihm übergegangen in einen Aufsatz „Aetius und Attila" in Hormayrs Archiv für Geographie, Historie usw. 1813 S. 673. Thierry I, 181.

ordnung durchbrochen worden war. Thorismund verirrt sich in der dunklen Nacht und gerät in die Nähe der feindlichen Wagenburg.

Der Gedankengang Haages ist einfach unverständlich. Thorismund will ins Westgothenlager, er gerät statt dessen an die Wagenburg der Hunnen. Grund: Die Hunnen hatten das feindliche Zentrum durchbrochen. Ja, hatten sie denn dabei ihre Wagen mitgenommen und die neue Wagenburg gerade an einer Stelle errichtet, die Thorismund passieren mußte? Jordanes gibt einen anderen Grund dafür, daß der Gothe unter die Feinde gerät: Er hatte sich in der dunklen Nacht verirrt. Die Römer und Gothen hätten den schönsten Sieg erfechten können, wenn Thorismund die Richtung nach dem feindlichen Lager einschlug, konnte er deshalb doch nie in sein eigenes kommen.

Jordanes erzählt weiter: Aetius gerät „ähnlich" mitten unter die Feinde; dabei sucht er, voll Besorgnis, daß den Gothen etwas zugestoßen sei, den Stand der Dinge festzustellen.[1]) Das kehrt Haage um: Aetius geriet mitten unter die Feinde, indem er voll Besorgnis . . . den Stand der Dinge untersuchen wollte. Daß Aetius das tun wollte, ist sehr unwahrscheinlich; zu dergleichen gefährlichen Geschäften ist der Oberstkommandierende nicht da; dazu hat er seine Offiziere. Die Erzählung des Jordanes ist beinahe ebenso unwahrscheinlich. Sie ist wieder ein so beliebtes und verdächtiges Gegenstück: Thorismund gerät in der Finsternis an die Feinde, ähnlich Aetius.[2]) Es scheint, es

[1]) Aetius vero similiter noctis confusione divisus cum inter hostes medius vagaretur, trepidus, ne quid accidisset adversi Gothos, inquiret . . . § 212 (S. 112 7).

[2]) Thorismund wird von Aetius heimgeschickt, ähnlich der Frankenkönig (Gregor). Aetius verspricht dem Gothenkönige halb Gallien und ebenso Attila (Fredegar). Aetius bekommt von Attila 10 000 Solidi und ebenso von Thorismund (Fredegar).

sollte vermieden werden, nachdem von der heldenmütigen Tapferkeit eines Führers erzählt worden ist, daß der andere zu kurz kommt. Die Besorgnis des Aetius wäre ja aber auch verständlich. Wider Erwarten sieht er plötzlich von Feinden sich umringt; da war die Befürchtung natürlich, es sei nicht alles in Ordnung. Aber gottseidank sind viele Befürchtungen grundlos, und ganz grundlos war ja des Aetius Sorge um die Gothen. Die hatten doch einen glänzenden Sieg erfochten. Also, was Haage will, ist einigermaßen unverständlich und ungereimt.

Dagegen ist eine Hypothese des vielgeschmähten Thierry[1]) sehr geistreich. Das kann sie freilich nicht vor einer entschiedenen Ablehnung bewahren.[2])

Jordanes berichtet von einem nächtlichen Kampfe zwischen Gepiden und Franken, der vor der Hauptschlacht stattfand mit einem Verlust von 15000 Mann. Wenn wir Thierry glauben dürfen, decken die Gepiden den Übergang des Hauptheeres über die Aube bei Arcis. Das römische Heer ist schneller marschiert. Seine Vorhut — die Franken unter Merovech — bekommt die Gepiden zu fassen, und es entspinnt sich jener nächtliche Kampf.

Wietersheim schließt sich mit einigen Vorbehalten an: „Dies war unstreitig ein Gefecht mit der hunnischen Nachhut, die wahrscheinlich einen Flußübergang decken sollte, wobei die Größe des Verlustes ergibt, daß Attila den betreffenden Punkt mit äußerster Anstrengung zu behaupten befohlen hatte.“[3])

Nun, darüber würde man recht sehr streiten können, aber man wird es nicht tun und sich begnügen, die Worte

---

[1]) S. 172 mit Anlehnung offenbar an Martin S. 375 (Martins Histoire de France erschien 1837 in erster Auflage).

[2]) Kaufmann S. 127 n. 1.

[3]) S. 252.

des Jordanes zu wiederholen, mit Angabe ihres Ursprungs. Alles weitere Bemühen um diese Dinge ist vergeblich.

Ergebnislos scheinen auch alle Versuche bleiben zu sollen, den Ort der Völkerschlacht sicher und genau festzustellen. Hinter der großen Frage nach dem Schlachtfelde tritt alles andere bei den Modernen zurück. Die Franzosen haben sich seit langem eifrig bemüht, sie zu beantworten. Zuerst war das nichts als ein unüberlegtes, willkürliches Hin- und Herraten. Es wurden — ohne Rücksicht auf ihre Lage — Orte gewählt, deren Namen an das alte Mauriacum erinnerten.[1])

Schließlich ward allgemein Méry-sur-Seine angenommen, bis 1860 d'Arbois de Jubainville einen neuen Vorschlag machte. Seine Polemik setzte ein bei den sprachlichen Schwierigkeiten, Méry aus dem alten Mauriacum abzuleiten. Er wies hin auf ein altes, heute nicht mehr bestehendes Kirchdorf Moirey (Aube, arrondissement de Nogent), etwa 20 km von Troyes, an der Straße nach Orléans. Südlich von Moirey liegt ein Gelände, das les Batailles heißt.[2])

Die Hypothese fand sogleich großen Beifall. Da aber veröffentlichte 1866 Georg Hille die continuatio Havniensis Prosperi: Man schlug beim fünften Meilensteine von Troyes. Nun mochte man die römische Meile (= 1480 m) wählen oder die gallische Leuga (= 1,5 röm. M. = 2220 m), in jedem Falle lag Moirey zu weit ab. Das erkannte auch Jubainville sofort an.[3]) Andere dagegen suchten einen Ausweg und fanden ihn in einem Schreibfehler. Es mußte nur heißen 15 (römische) Meilen von Troyes, dann paßte die Angabe ganz genau auf Moirey.[4])

---

[1]) Longnon, Géographie de la Gaule au sixième siècle. Paris 1878. S. 335.

[2]) Bibl. de l'École des chartes XXI, 370.

[3]) Ebda Bd XXXI, 214.

[4]) Longnon S. 340.

Aber — wendet Girard mit vollem Recht ein — der Historiker darf nicht mit Schreibfehlern arbeiten. Liegt hier einer vor, dann muß er die Waffen strecken. So betrüblich das für ihn sein mag, es geht nicht anders. Nun aber kommt Girard[1]) mit einem neuen Vorschlage. Die Schlacht ist wirklich nur fünf Meilen von Troyes geschlagen worden. Da heißt ein Bach und ein Flecken la Rivière-de-Corps, das ist der Blutbach, und ein Landstrich les Maures, das ist Maurica.[2]) Diese Namen können gar nichts beweisen. Girard selber bemerkt, daß zahlreiche Ortsnamen vorhanden sind, die an Maurica anklingen: Villemaur-sur-Vannes, Villemoiron, das Moirey Jubainvilles, alle nicht gar weit ab von Troyes. Wenn der französische Forscher weiter meint, wer mit offenen Augen von Troyes nach Fontvannes marschiert, der werde sofort den Bericht des Jordanes ganz verstehen und ohne Mühe den Verlauf der Schlacht von dem Gelände ablesen können, dann ist das eine unzulässige Verallgemeinerung. Girard in der ersten Entdeckerfreude hat das gesehen, einem zweiten wird es schwerlich vergönnt sein, das zu sehen.

Indes ein Blick auf die sogenannte Generalstabskarte[3]) zeigt, daß, wenn wirklich die Schlacht hier stattfand, Attila einen außerordentlich günstigen Punkt gewählt hatte, die von Orléans her anrückenden Römer und Gothen aufzu-

---

[1]) Rev. hist. XXVIII, 321—331.

[2]) Diese Form möchte ich mit Barthélemy und Girard für die richtige halten. Maurica schreibt der continuator Havniensis, und aus Maurica wird Maures wie aus Corsica Corse. Mauriacus ist ebenso wie Mauricius und Mauriacensis adjektivisch.

[3]) Carte de France au 80 000 (Blatt 82). Von ihr erschien eine durch Photographie hergestellte Vergrößerung: Carte de France au 50000. — Auf der Karte im Maßstabe 1:100000 (Blatt XIX, 15. 16. XX, 15, 16) tritt das Bodenrelief nicht hervor. — Vgl. auch Carte des routes romaines de la citée des Tricasses dressée par M. d'Arbois de Jubainville bei Peigné-Delacourt, Recherches sur le lieu de la bataille d'Attila. Paris 1860.

halten. Hügel von beträchtlicher Höhe treten nahe an die Straße heran und machen es leicht, die Straße zu sperren, im Norden der Hügel von Montgueux, im Süden die niedrigere Hügelkette von la Grange-au-Rez bis Prugny und weiter südlich bis zur Route Nationale Nr. 77, wie Nr. 60 (Orléans-Sens-Troyes) eine Römerstraße.

Zu der Schlachtbeschreibung des Jordanes paßt dieses Gelände ganz und gar nicht.

VI.

Im Jahre 452 erschien Attila in Italien. Die Nachrichten über diesen Feldzug sind geradezu trostlos: es kommen nur die beiden Zeitgenossen Prosper und Hydatius in Betracht sie bringen einander widersprechende Angaben.

Prosper berichtet: Nachdem Attila seine Verluste ergänzt hatte, suchte er von Pannonien aus Italien anzugreifen. Unser General Aetius hatte keine Vorkehrungen getroffen — wie er im Jahre zuvor es getan —, so daß nicht einmal die Alpenpässe gesperrt waren, bei denen man den Feind hätte aufhalten können. Nach seiner Meinung blieb allein die Hoffnung, mitsamt dem Kaiser ganz Italien zu räumen. Aber das schien schimpflich und gefährlich, und das Ehrgefühl bezwang die Furcht. Man glaubte, daß bei der unaufhörlichen Verwüstung der Hauptprovinzen die Wut und Gier der Feinde doch einmal sich erschöpfen müsse, und fand bei allen Beratungen des Kaisers wie des Senats und römischen Volkes nichts Besseres, als daß eine Gesandtschaft bei dem fürchterlichen Könige um Frieden nachsuchen sollte. Das Amt eines Gesandten nahm mit dem Konsularen Avienus und dem Trygetius, einem Mann von Präfektorenrang, der Heilige Vater Leo auf sich, im Vertrauen auf die

Hilfe Gottes. Er wußte, daß sie dem Frommen niemals fehlt; und sein Glaube ward nicht getäuscht. Denn die ganze Gesandtschaft wurde ehrenvoll empfangen, und der König war so erfreut über die Anwesenheit des höchsten Priesters, daß er Waffenruhe gebot und hinter die Donau zurückwich, nachdem er Frieden gelobt.[1])

Ganz anders lesen wir bei Hydatius: Nachdem die Hunnen nach dem Kampfe Gallien geräumt, eilen sie nach Italien.[2])

Es ist schon oben[3]) gesagt worden, daß diese Worte von alten Schriftstellern[4]) so gedeutet worden sind, daß Attila sofort von Gallien aus nach Italien marschiert sei. Sie können so verstanden werden, sie müssen es aber nicht

---

[1]) Attila redintegratis viribus, quas in Gallia amiserat, Italiam ingredi per Pannonias intendit, nihil duce nostro Aetio secundum prioris belli opera prospiciente, ita ut ne clusuris quidem Alpium, quibus hostes prohiberi poterant, uteretur, hoc solum spebus suis superesse existimans, si ab omni Italia cum imperatore discederet. sed cum hoc plenum dedecoris et periculi videretur, continuit verecundia metum, et tot nobilium provinciarum latissima eversione credita est saevitia et cupiditas hostilis explenda, nihilque inter omnia consilia principis ac senatus populique Romani salubrius visum est, quam ut per legatos pax truculentissimi regis expeteretur. suscepit hoc negotium cum viro consulari Avieno et viro praefectorio Trygetio beatissimus papa Leo auxilio dei fretus, quem sciret numquam piorum laboribus defuisse. nec aliud secutum est quam praesumpserat fides. nam tota legatione dignanter accepta ita summi sacerdotis praesentia rex gavisus est, ut et bello abstinere praeciperet et ultra Danuvium promissa pace discederet. AA. IX, 482.

[2]) Huni cum rege suo Attila relictis Galliis post certamen Italiam petunt. Secundo regni anno principis Marciani Huni, qui Italiam praedabantur, aliquantis etiam civitatibus inruptis, divinitus partim fame, partim morbo quodam plagis caelestibus feriuntur. missis etiam per Marcianum principem Aetio duce caeduntur auxiliis pariterque in sedibus suis et caelestibus plagis et per Marciani subiguntur exercitum et ita subacti pace facta cum Romanis proprias universi repetunt sedes. AA. XI, 26 f.

[3]) S. 24.

[4]) Jordanes, Isidor, Fredegar.

und schließen keineswegs die Möglichkeit aus, daß Attila erst seine Truppen neu geordnet hat, geordnet hat natürlich in der Heimat, wie Prosper erzählt. Also hier ist noch kein Widerspruch zwischen beiden Schriftstellern; aber nun fährt Hydatius fort:

Die Hunnen, die im zweiten Jahre Marcians Italien plündern und auch in einige Städte eingedrungen sind, trifft Hunger und Krankheit als Strafe des Himmels. Aetius, dem auch Kaiser Marcian Hilfstruppen gesandt hatte, schlägt sie. Ebenso haben sie in ihren eigenen Sitzen von den Strafen des Himmels und dem Heere des Marcian zu leiden. Und also heimgesucht, schließen sie Frieden mit den Römern und kehren alle heim in ihr Land, wo Attila bald stirbt.

Einer wenigstens von diesen beiden Berichten muß falsch sein; sie lassen sich nicht vereinigen. Rein äußerlich betrachtet, sollte Prosper der Vorzug gegeben werden. Er schrieb in Rom, ist also örtlich und überdies ja auch zeitlich näher als der Spanier. Aber des Hydatius Erzählung leidet an keiner inneren Unwahrscheinlichkeit; Prospers Worte dagegen geben zu mehrfachen Bedenken Anlaß.

Man mag von des Aetius persönlichen Eigenschaften, von seinem schrankenlosen Ehrgeiz und von den Mitteln, mit denen er das Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen suchte und erreichte, denken, so schlecht man nur will, ängstliches Verzagen und Pflichtvergessenheit in der selbstgewählten Aufgabe wird man diesem „Mann der Tat“ nicht zum Vorwurf machen können.[1])

Wietersheim meint[2]), die Worte Prospers seien das Echo der vom Hofe gegen den großen Mann aufgewiegelten

---

[1]) Mommsen (Hermes XXXVI, 530) sagt, Aetius habe eine klägliche Rolle gespielt. Das ist doch zuviel gesagt. Und wenn Mommsen auch die hervorragenden Verdienste in dem Feldzuge des Vorjahres 451 herabsetzen will (S. 530 n. 1), so dürfte er da allein stehen.

[2]) S. 259.

Volksstimme. Aber die Erzählung von dem Tode des Aetius zeigt doch ganz unverkennbar Sympathien für den Feldherrn. Die Erklärung ist ja viel einfacher: Je geringer das Verdienst des Aetius ist, desto größer der Ruhm des Papstes, an dessen Hofe der Aquitanier lebte, in dessen Diensten er stand. Leos Wort, ja seine Gegenwart schon wirkt auf den Barbarenkönig mächtig ein. Das wird doch niemand glauben, daß Attila umkehrte nur deshalb allein, weil der Papst als Gesandter vor ihm erschien.[1])

Die anderen Quellen bieten blutwenig, die zweifelhaften Chronica Gallica ad a. 452 die gleichgültigen Worte: Nachdem Attila wider Erwarten in Gallien geschlagen war, griff er Italien an, das die Einwohner, geschreckt allein durch ihre Furcht, schutzlos preisgaben.[2]) Das kann mit Prosper in Verbindung gebracht werden, nicht als eine Bestätigung seines Berichts, doch als entschuldigende Erklärung. Bei den Einwohnern war wenig Neigung vorhanden, den Hunnen entgegenzutreten, so daß sie wirklich weiter kamen, als es sonst möglich gewesen wäre. Aber dann war es doch nicht des Aetius Schuld, wenn er ohne genügende Truppenzahl und bei dem schlechten Willen der Bevölkerung es aufgab, Attila an den Toren Italiens sich entgegen zu stellen und ihn zu hindern, in der Poebene Unheil anzurichten.

So wurden „Aquileja, Mailand und einige andere Städte von Attila zerstört". Das berichtet die continuatio Havniensis Prosperi.[3]) Ihr Zeugnis wird, was Aquileja anlangt, bekräftigt durch einen Brief Leos I. an den Bischof Nicetas von

---

[1]) Das glaubt auch Villari nicht (S. 110), obgleich er den Einfluß und das Ansehen des Papstes sehr hoch einschätzt, viel zu hoch für diese Zeit.

[2]) Es sind die letzten Worte der Chronik: Insperata in Gallia clade accepta furiatus Attila Italiam petit, quam incolae metu solo territi praesidio nudavere. AA. IX, 662.

[3]) AA. IX, 302.

Aquileja, der am 21. März 458 geschrieben ist und doch wohl mit Recht auf die Ereignisse des Jahres 452 bezogen wird.[1]

Aquileja und Mailand nennt auch Jordanes.[2] Er umkleidet seine wenigen, gut verbürgten Nachrichten mit dem üblichen Wust von Legenden und gelehrtem Beiwerk und stilistischem Stuck: Die Hunnen verwüsten „fast ganz Italien".[3] Aber als Attila gegen Rom ziehen will, da hindern ihn die Seinen, indem sie an das Schicksal Alarichs erinnern, wie der Geschichtschreiber Priscus berichtet. Der König schwankt noch, ob er nach Rom gehen soll, ob nicht, da bestimmt ihn das Erscheinen des Papstes zur Umkehr. Leo kam aus eigenem Antriebe (per se)[4] zu dem Hunnenkönige; er traf ihn in agro Venetum Ambuleio,[5] wo eine vielbegangene Straße den Mincio überschreitet. Attila ging über die Donau zurück, nachdem er Frieden gelobt hatte, indem er drohend verlauten ließ, Italien werde noch schwerer leiden müssen, wenn nicht Honoria und ihr Anteil an dem kaiserlichen Vermögen ihm ausgehändigt würde.

Diese Stelle zeigt mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß auf die Quellenbenutzung durch Cassiodor-Jordanes kein Verlaß ist. Die Nachrichten des Prosper und Priscus sind allem Anschein nach falsch aneinander geschoben. Das Fragment 16 des Priscus, das nach Mommsen hier benutzt ist, erzählt Dinge, die v o r dem gallischen Feldzuge liegen müssen. Dabei ist freilich zu beachten, daß dieses Fragment nicht benutzt sein muß; Priscus kann ja noch ein drittes und viertes Mal die Honoriaaffäre in sein Ge-

---

[1] ep. 159. Migne, Patrol. lat. LIV, 1135.

[2] und außerdem Pavia (Ticinum). — Jordanes behandelt den Feldzug des Jahres 452 im Kap. 42. S. 114 f.

[3] Das ist die norditalienische Tiefebene, das Land zwischen Alpen, Apennin und Adria.

[4] Haage (S. 38 n. 2) meint, per se heiße nichts weiter als „freiwillig".

[5] „Alibi non nominatur" Mommsen AA. V, 1. S. 157.

schichtswerk hineingebracht haben. Aber woher wußte in aller Welt Jordanes, daß der Papst aus eigenem Antriebe zu dem Hunnenchan ging? Prosper hätte es nicht unterlassen, davon zu berichten. Nach seinen Worten kann vielmehr gar kein Zweifel sein, daß die Gesandtschaft im Namen der römischen Regierung reiste. Nun benutzte gerade hier Jordanes den Aquitanier; das lehrt die wörtliche Übereinstimmung beider.[1])

Wir müssen den Bericht des Verfassers der Getica rundweg ablehnen, und ebenso die Nachrichten der Heiligenleben, der Vita S. Geminiani[2]) und S. Joannis.[3]) Bei dem Mangel jeglicher guten Nachricht darüber, daß Attila überhaupt den Po überschritten, sind die Heiligenleben kein ausreichendes Zeugnis dafür, daß er bis Modena und Ravenna gekommen. Bei Jordanes werden namentlich nur Orte nördlich des Po angeführt, und selbst noch in des Paulus Diaconus Historiae Romanae.[4]) Der Langobarde nennt zahlreiche Städte, die von den Hunnen heimgesucht worden seien. Das veranlaßt Haage zu fragen: „Sollte hier nicht vielleicht Paulus Diaconus aus Cassiodor geschöpft haben? Denn wie sollte er dazu gekommen sein, eine ganze Reihe von verwüsteten (?) Städten namhaft zu machen, wenn er die Namen nicht in seinen Quellen fand? Freilich könnte er aus Legenden manches genommen haben . . .“ Das sind zwei zögernd und fragend vorgetragene Vermutungen.[5]) Ich

---

[1]) Ita summi sacerdotis praesentia rex gavisus est, ut . . . ultra Danuvium promissa pace discederet. Prosper z. J. 452. AA. IX, 482. Ultra Danubium promissa pace discessit. Getica 42, 223. S. 115 7.

[2]) S. oben S. 34.

[3]) AA. SS. (Palmé) Januar II, 9 f.

[4]) Lib. XIV, 11 (AA. II, 204) = Historia miscella lib. XV, 7. Recensuit Franciscus Eyssenhardt, Berlin 1869. S. 334 f.

[5]) S. 39 n. 1. Es ist ein großer und unerträglicher Mangel der fleißigen Arbeit, daß der Verfasser kaum irgendeine bestimmte Meinung

weiß nicht, ob das eine besondere Empfehlung sein soll, daß die Namen aus dem Cassiodor stammen oder gar aus Heiligenleben. Die Sache läßt sich auf andere Weise besser erklären.

Bei Cassiodor-Jordanes wird die Einnahme und Zerstörung von Aquileja mit großer Ausführlichkeit erzählt. Durch diesen ersten Erfolg ermutigt, stürmen die Hunnen durch die übrigen Städte Venetiens; sie verwüsten auch Mailand und Pavia. Nur drei Namen waren ursprünglich genannt, vielleicht gar nur zwei, Aquileja und Mailand, die in der continuatio Havniensis sich finden. Nun wurden einfach — etwa von Paulus, der die Gegend genau kennen mußte; er stammt aus Cividale, einem Städtchen kaum fünf Meilen nördlich von Aquileja — alle Städte, die an der Straße Aquileja—Mailand liegen, eingetragen: Concordia, Altinum, Patavium, das sind die Nachbarstädte Aquilejas, die werden zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. Dann geht es weiter; durch alle Städte Venetiens, das sind[1]) Vicenza, Verona, Brescia, Bergamo — und die übrigen, setzt der Schreiber vorsichtig hinzu oder schreibt es gedankenlos ab — stürmen die Hunnen; sie plündern Mailand und Pavia, doch ohne Feuer und Schwert zu gebrauchen. Die Benutzung des Cassiodor-Jordanes ist in die Augen springend. Die Aquileja nächsten Städte werden zerstört. Von den übrigen Städten war nicht gesagt, daß die Hunnen dort so schlimm gehaust; aber ihre Heerhaufen mußten doch

hat, oder wenigstens fast nie eine ausspricht. Er macht eine große Zahl von Feststellungen, aber jede zweite wird eingeleitet durch ein „Wahrscheinlich“, „Es scheint“, „Vielleicht“. Wenn alles ganz anders gewesen sein kann, darf man doch nicht einen möglichen Vorgang an den anderen reihen. Der Historiker soll erzählen, wie es gewesen ist; wenn er das nicht kann, muß er eben offen bekennen, wir wissen nichts. Das ist nicht Geschichte, was vielleicht geschehen ist.

[1]) Ich meine, das hoc est beweist die nachträgliche Einfügung.

durchgezogen sein, um nach Mailand zu kommen, also werden die Städte einfach aufgezählt und gewissenhaft hinzugefügt, daß die Hunnen da nicht mordeten und brannten. Mailand und Pavia werden wieder für sich zusammengefaßt zu einer Gruppe; sie fand der Kompilator im Jordanes genannt.

Ein anderer, der nach ihm kam, wußte mehr noch als er und fügte Opitergium ein, an richtiger Stelle; minder glücklich versuchte er auch noch einige der reliquae urbes hineinzubringen und bekommt nun folgende bunte Reihe: Verona, Mantua, Brescia, Cremona, Bergamo — Ravenna! Das ist der Biograph des hl. Johannes von Ravenna, des zweiten Erzbischofs dieses Namens. Die Vita Joannis ist von ganz außerordentlichem Interesse für die Arbeitsweise der Schreiber von Heiligenleben.

Der Mann kannte die Erzählung von dem Papste Leo, der den Attila zur Umkehr bewog. Mit verblüffender Unverschämtheit modelte er sie zu einem Lobliede auf seinen Helden und Ravenna.

Der Biograph macht nicht mehr wie Paulus Unterschiede bei der Behandlung der Städte, sondern läßt die Hunnen überall mit Feuer und Schwert gräßlich morden und wüten. Gelockt durch den Reichtum der Stadt zieht Attila auch gegen Ravenna. Da geht der Erzbischof Johannes hinaus, begleitet von frommen Männern in heiligen Gewändern, und bittet den König um Schonung für die Stadt und ihre Bürger. Der hört die Forderung des heiligen Mannes an, und indem Gott seinen Sinn also lenkt, antwortet er, daß er keine Feindseligkeiten üben werde; nur sollten die Tore umgestürzt werden, zerstampft von den Hufen der Rosse. Die Ravennaten sollten nicht etwa der eigenen Kraft und Weisheit die Rettung zuschreiben. Johannes geht auf den Vorschlag ein. Attila zieht, ohne den Vertrag zu verletzen, durch die Stadt. Dann überschreitet er, nachdem er Pavia, Piacenza,

Parma[1]) verwüstet, den Apennin und erscheint in Etrurien, nach Rom zu gehen. Aber die Seher warnen ihn und erinnern an Alarich. So will der König denn nach Gallien marschieren. Aber er schämt sich doch des Aberglaubens und schwankt noch. Davon hört Kaiser Valentinian in Rom, wohin er von Ravenna geflohen. Er bittet den Papst, zu dem Hunnenkönige zu gehen. Das Beispiel des Erzbischofs von Ravenna gab Mut, und so ging denn Leo, begleitet von vielen, vornehmlich aber von dem Aurelius Candidus aus Ravenna, seinem Schreiber, zu Attila an den Mincio und gibt ihm den Rat, nicht weiter vorzudringen, den Attila auch befolgt. Das ist ein starkes Stück. Aber man kann dem Fälscher gar nicht recht böse sein; die Erfindung ist zu naiv und kindlich.[2])

VII.

Der italienische Feldzug sollte der letzte sein, den Attila unternahm. Zwar faselt Jordanes[3]) noch von einem Einbruche Attilas in Gallien; der Hunne will die Alanen an der Loire sich unterwerfen, wird aber von Thorismund geschlagen. Aber davon weiß keine andere Quelle ein Wort; alle berichten übereinstimmend von dem bald erfolgten Tode Attilas, Prosper Tiro zum Jahre 453: Nachdem Attila in seinem Lande gestorben war, brachen zuerst zwischen

---

[1]) Schon Paulus Diaconus läßt nach Mailand und Pavia die Städte der Aemilia ausplündern, eine Spezialisierung des „totam fere Italiam“ bei Jordanes. Wenn Attila von Pavia gegen Rom zog, mußte er eben die Via Aemilia benutzen.

[2]) Was die Bollandisten (Januar II, 9 f.) bringen, ist ein Auszug aus einem Geschichtswerke des Hieronymus Rubeus, der im 16. Jahrhundert schrieb. Die Grundzüge der Vita sind natürlich viel älter.

[3]) cap. 43. S. 115 f.

seinen Söhnen heftige Streitigkeiten aus um die Herrschaft, dann fielen einige der Untertanenvölker ab und gaben dadurch Anlaß zu Kriegen, in denen die wilden Stämme sich gegenseitig zerfleischten.[1] Hydatius schließt an seinen Bericht von dem Rückzuge der Hunnen aus Italien die Worte: Bald nach der Rückkehr fand ihr König Attila den Tod.[2] Die Chronica Gallica ad a. 511 melden zum vierten Jahre Marcians (454?): Attila wird ermordet,[3] Cassiodors Chronik zum Jahre 453 nach Prosper: Attila stirbt in seiner Heimat.[4] Isidor[5] benutzte für seine Erzählung den Hydatius und Prosper: König Attila starb (occubuit) bald nach seiner Rückkehr. Und allsogleich brachen unter seinen Söhnen Zwistigkeiten aus ... So mordeten die Hunnen sich gegenseitig, die vorher durch so viele Niederlagen geschwächt worden waren.[6] Der Schriftsteller knüpft daran seine[7] Betrachtungen: Dabei ist nur das verwunderlich, daß, während jede Schlacht einen Verlust für die Völker darstellt, die Hunnen umgekehrt von ihrem Unglück Nutzen ziehen. Aber das kommt daher, daß sie bestimmt sind, die Gläubigen in der Zucht zu halten, gleichwie das Volk der Perser. Denn sie sind die Rute des Zornes

---

[1]) Attila in sedibus suis mortuo magna primum inter filios ipsius certamina de optinendo regno exorta sunt, deinde aliquot gentium, quae Chunis parebant, defectus secuti causas et occasiones bellis dederunt, quibus ferocissimi populi mutuis incursibus contererentur. AA. IX, 482 f.

[2]) ... proprias repetunt sedes, ad quas rex eorum Attila mox reversus interiit. AA. XI, 27.

[3]) Attila occiditur. AA. IX, 663. Die Chronologie ist etwas in Unordnung geraten. Ins fünfte Jahr Marcians setzt der Chronist den Tod der Kaiser Valentinian III. und Maximus, die Plünderung Roms durch Geiserich, die Erhebung des Avitus.

[4]) Attila in sedibus suis moritur. AA. XI, 157. Ebenso: Attila moritur. Victor Tonnenensis zum Jahre 453. AA. XI, 185.

[5]) cap. 27 bis 29. AA. XI, 278 f.

[6]) Zusatz Isidors.

[7]) Vielleicht hat er sie auch von einer verlorenen Quelle abgeschrieben.

Gottes, und so oft er ergrimmt gegen die Gläubigen, werden sie durch diese Völker gegeißelt.[1])

Nach alledem kann kein Zweifel sein, daß Attilas Tod im Jahre 453 erfolgt ist, wahrscheinlich im Anfange des Jahres; denn er erfolgte „bald nach seiner Heimkehr“. Hydatius' Worte lassen vermuten, daß der König eines gewaltsamen Todes gestorben sei (interiit), und das occiditur der gallischen Chronik würde diese Vermutung bekräftigen. In dem mortuo Prospers wäre kein absoluter Widerspruch zu finden, und das moritur Cassiodors ist belanglos. Nun haben wir aber noch spätere Quellen, die eine Todesursache angeben, oder vielmehr zwei, eine natürliche und eine gewaltsame. Der Oströmer Marcellinus comes, der wenig älter ist als Jordanes und im Jahre 518 schrieb, bringt zum Jahre 454 die Nachricht: Attila, der Hunnenkönig, der Schrecken Europas, wird zur Nachtzeit von der Hand eines Weibes mit einem Dolche durchbohrt. Einige dagegen behaupten, daß ein Blutsturz seinen Tod herbeigeführt habe.[2])

Jordanes[3]) weiß wieder sehr viel zu erzählen von des Attila Tode, der ebenso gemein war, wie das Leben bewundernswert. „Nach des Priscus Bericht“ wollte Attila seinem Harem ein ausnehmend schönes Mädchen einreihen, mit Namen Ildico. Als er nun in der Brautnacht rücklings dalag, trunken von Wein und Schlaf, da drang ihm Blut in die Luftröhre und erstickte ihn. Am nächsten Tage wartet die Gefolgschaft vergeblich auf Attila; man erbricht

---

[1]) Sed proinde, quia in disciplina fidelium positi sunt ... virga enim furoris dei sunt et, quotiens indignatio eius adversus fideles procedit, per eos flagellantur ...

[2]) Attila rex Hunnorum Europae orbator provinciae noctu mulieris manu cultroque confoditur. quidam vero sanguinis rejectione necatum perhibent. AA. XI, 86.

[3]) cap. 49, 254. 255. S. 123 f.

schließlich das Gemach und findet den toten König ohne eine Wunde und das Mädchen weinend unter ihrem Brautschleier.

Bei diesem Sachverhalt konnte leicht das Gerücht entstehen, Attila sei ermordet worden. Das Chronicon Paschale[1]) berichtet, daß Attila nachts an einem Blutsturz starb bei einer seiner hunnischen Frauen, die in den Verdacht kam, sie habe ihn ermordet.

Es kann absichtliche Entstellung ihr Teil dazu beigetragen haben, das Gerücht weiter zu verbreiten: der Haß konnte eine Genugtuung darin finden, daß der große Feind den Tod durch die Hand eines Weibes fand; der Dichter mochte das heldenhafte Mädchen besingen, das seine Ehre rettet durch den Tod des Mannes, der es zwingen will wider seinen Willen.[2])

Man möchte gerne an den Blutsturz als Todesursache glauben, wenn nur nicht sinnlose Trunkenheit ihn verschuldet haben sollte, und wenn nicht diese Nachricht zurückginge auf Priscus.[3]) Der Thraker weiß nicht nur zu erzählen, was Attila in seiner Todesnacht getan hat; er weiß auch, daß in derselben Nacht der oströmische Kaiser Marcian einen Traum hatte: Die Gottheit zeigte ihm den zerbrochenen Bogen Attilas, die Waffe, durch die gleichsam das Volk stark war.[4])

---

[1]) Recensuit L. Dindorf. Bonn 1832. Bd. I, 588.

[2]) Dieses Motiv benutzt Felix Dahn in seinem Roman „Attila" (in 8. Aufl.) Leipzig 1898. Aber dieses Werk ist dem Meister mißlungen. Die Durchführung im einzelnen und die breite Ausführung des Gedankens sind nicht ohne ästhetische Bedenken. Die Charaktere sind gar zu grob gezeichnet.

[3]) Jordanes und das Chronicon Paschale nennen ihn ausdrücklich. Die anderen Oströmer, Marcellinus comes und Theophanes Isauricus (Chronographia, Bonn 1839. S. 1675), benutzten ihn ebenso.

[4]) Jordanes Getica 49, 255. S. 124 5.

Wir können nicht durchdringen bis zu der Wahrheit. Über den Tod des gewaltigen und gefürchteten Hunnenherrschers bleibt Dunkel gebreitet.

VIII.

Von seinem Leben wissen wir wenig; und wenn wir auch viel mehr wüßten, es würde nicht genügen, hineinzuleuchten in das Seelenleben des Mannes. Was er gewollt und erstrebt hat, wissen wir nicht. Was man darüber sich erzählte, die Aufzeichnungen des Priscus, die politischen Überlegungen des Cassiodor sind interessant an sich; für unsere Frage sind es Zeugnisse ohne Wert. Wir müssen den Versuch einer Charakteristik aufgeben und uns begnügen, die Bedeutung des Mannes und seiner Taten für die Weltgeschichte festzustellen.

Attila folgte im Jahre 434[1]) mit seinem Bruder Bleda dem Könige Rua. Etwa zehn Jahre später beseitigte er seinen Mitregenten[2]) und kam dadurch zur Alleinherrschaft.

---

[1]) Das Jahr ist unsicher. Es wird nur von den Chronica Gallica ad a. 452 gegeben. Prosper, Cassiodor, Marcellinus comes übergehen den Thronwechsel mit Stillschweigen. Die gallische Chronik berichtet: Rugila Rex Chunorum moritur, cui Bleda successit. AA. IX, 660. Daß diese Darstellung irrtümlich ist, beweist außer Priscus (fragm. 1 Müller S. 72) und Jordanes (Getica c. 35, 180. S. 105 [6]) die Nachricht von Bledas Tode bei Prosper (s. die folgende Note).

[2]) Das wird mit Unrecht von Heinrich Luden bezweifelt, Gesch. des teutschen Volkes Bd. II (Gotha 1826) S. 403. 588 n. 16. Die Angaben des Jordanes, Marcellinus und der Historia miscella würden freilich nicht ausreichen, die Greuel eines Brudermordes anzunehmen. Aber schon Prosper hat die Nachricht: Attila rex Chunorum Bledam fratrem et consortem in regno suum perimit eiusque populos sibi parere compellit, und die Chron. Gall.: Bleda rex Chunorum Attilae fratris fraude percutitur. AA. IX, 480. 660. Als Todesjahr des Bleda wird von Prosper 444, von

Nun ist die allgemeine Meinung, daß nach Ruas Tode die Hunnen entgegen ihrem ruhigeren Verhalten in dem ersten Drittel des fünften Jahrhunderts eine starke Offensivkraft an den Tag legten. Man sieht den Grund in der Person Attilas. Das ist ein voreiliger Schluß. Daß wir gar so wenig von den Hunnen hören, erklärt sich viel eher als aus der Ruhe der Hunnen aus der Dürftigkeit der Quellen.

Überdies was wissen wir denn viel von der Geschichte der Hunnen unter Attila? Die Zertrümmerung des Burgunderreiches, die Aetius wirksam vorbereitet hatte.[1]) Ein paar Einfälle ins oströmische Reich, in den Jahren 441, 442, 447,[2]) offenbar ein Mittel, Byzanz höhere Jahrgelder abzupressen. Die feindselige Politik gegen Ostrom hatte aber — wenigstens nach Priscus[3]) — bereits Rua inauguriert. Er schickte kurz vor seinem Tode, genau wie es Attila später oft tat, Gesandte, die ihre Forderungen, die Auslieferung von Überläufern, durch Kriegsdrohungen durchzusetzen suchten. Nehmen wir hierzu die Kämpfe Attilas mit skythischen Völkern, die Priscus ganz beiläufig erwähnt, dann haben wir alles beisammen, was von den Taten des letzten Hunnenkönigs berichtet wird bis zum Jahre 450.

In diesem Jahre starb der schwache Theodosius II., und der tüchtige[4]) Marcian bestieg in Byzanz den kaiserlichen Thron. Es scheint, daß der alte Krieger die Fortzahlung der Jahrgelder verweigerte.[5]) Attila erkannte, daß der Erfolg eines neuen Einfalls in das oströmische Reich bestenfalls

---

der gallischen Chronik 446 genannt. Marcellinus comes berichtet mit ähnlichen Worten wie die Chron. Gall. z. J. 445: Bleda rex Hunorum Attilae fratris sui insidiis interimitur. AA. XI, 81.

[1]) Prosper z. J. 435. AA. IX, 475.

[2]) Prosper und Marcellinus comes.

[3]) Fragm. 1.

[4]) Marcianus imperator bonis principibus comparandus. Marcellinus comes z. J. 457. AA. XI, 87.

[5]) Nach Priscus fragm. 15.

das Risiko aufwog. Der Kaiser war bereit, das Glück der Waffen zu versuchen; in den ausgeplünderten Provinzen war für schnell durchstürmende Haufen nicht mehr viel zu holen. Da richtete Attila seine Blicke nach dem Westen. Gallien war noch immer reich. In den letzten Jahren hatte es durch des Aetius Fürsorge einer gewissen Ruhe sich erfreut. Die römische Regierung hatte die Barbarenstämme am Rheine empfindlich gezüchtigt;[1]) sie hatten längere Zeit nicht gewagt, das Staatsgebiet anzufallen. Aber doch war die tatsächliche Macht Roms in Gallien gering. Die Bretagne war immer zu Unbotmäßigkeiten geneigt.[2]) Auf die fremden Völkerhaufen, die man angesiedelt hatte oder hatte ansiedeln müssen, die Burgunden und Alanen, war kein Verlaß. Die Franken griffen am Niederrhein schon weit um sich. Und im Süden war das Reich der Westgothen ein rühriger und gefährlicher Gegner des römischen Kaisertums, eifrig jede Gelegenheit erspähend, seine Grenzen gegen Osten vorzuschieben. Zwischen beiden Mächten gab es keinen Frieden, nur Waffenstillstand.

Ähnliche Gedanken k a n n Attila gehabt haben. Jedenfalls schien wirklich das Unternehmen vom Glück begünstigt. Die Hunnen zogen ungehindert donauaufwärts, überschritten den Rhein und plünderten die gallischen Städte. Südlich kamen hunnische Haufen bis in das burgundische Gebiet,[3]) westlich bis Orléans.[4]) Aber damit geriet man in die gothische Interessensphäre. Die Gothen hatten lange gezögert; jetzt traten sie heraus aus ihrer abwartenden Haltung, gerade

---

[1]) Feldzüge des Aetius gegen Franken, Juthungen, Burgunder in den Jahren 428, 430/31, 435. AA. IX, 472. 658. 475. 660.

[2]) Vita S. Germani § 62. AA. SS. Juli VII, 227 F. Die Chronica Gallica berichten z. J. 435: G a l l i a u l t e r i o r a Romana societate discessit. AA. IX, 660.

[3]) Nach der lex Burgundionum.

[4]) Nach Sidonius Apollinaris.

noch zu rechter Zeit, die Loirestadt zu retten. Vor dem vereinigten römisch-gothischen Heere mußten die Hunnen sich zurückziehen. Attila sammelte in der Umgegend von Troyes seine weit zerstreuten Haufen; Hunnen, Gepiden unter Ardarich, Ostgothen unter den drei Brüdern Valamir, Theodemir und Videmir, dem Vater und den Oheimen des großen Theoderich, bildeten den Kern seiner Streitmacht. Gegen sein bunt zusammengewürfeltes Heer[1]) führten Aetius und der Westgothenkönig Theoderich die Westgothen, Burgunder und andere Stämme.[1])

Die Schlacht blieb unentschieden, Attila vermochte nicht zu siegen. Er kehrte um. Ebenso kehrte er im folgenden Jahre, als er die Poebene geplündert hatte, um, sobald er auf ernstliche Schwierigkeiten stieß.[2])

Dieses Zurückweichen in dem Augenblicke der Entscheidung zeigt, daß dem Hunnenkönig an einem Siege nicht so sehr gelegen war wie an reicher Beute. Darum warf er sich auf die gesegneten Fluren Oberitaliens und Galliens. Wenn man in den früheren Kriegen Attilas, in der Unterwerfung der Grenzstämme unter sein Machtgebot, die Vorbereitungen zu der Eroberung des Römerstaates und zur Gründung eines neuen Weltreiches sieht, so ist das eine künstliche Konstruktion. Es ist ganz natürlich und gar nicht verwunderlich bei dem bunten Völkergemisch des Nordens, daß da hin und wieder ein paar Stämme sich untereinander oder mit den Hunnen schlugen.

Wer mit unbefangenem Auge die Tätigkeit Attilas ansieht, wird zu dem Ergebnis kommen, daß der Hunnenkönig eine gewaltige und vielleicht gewalttätige Persönlichkeit war, die mit eiserner Faust und einem festen Willen, der keinen

---

[1]) Vgl. den zweiten Anhang.

[2]) Nach Hydatius, der im wesentlichen Glauben verdient. Aber eine größere Schlacht zwischen Aetius und Attila darf nicht angenommen werden.

Widerstand aufkommen ließ, die Kräfte vieler Stämme zusammenfaßte uud ins Feld zu führen verstand zu Raub- und Plünderungszügen gegen die reichen Kulturländer. Daß Attila bei seinen Zügen die Gründung eines Weltreiches vorschwebte, glaube ich ganz und gar nicht; aber ich habe es schon oben abgelehnt, diese Frage zu entscheiden. Man mag ihm getrost die Absicht zuschreiben. Für die Frage nach der Bedeutung Attilas ist es gleichgültig, was er wollte.

Er hatte vielleicht die militärische Macht, dem weströmischen Reiche ein Ende zu machen. Aber mit seinem Siege war doch die Kultur des Südens nicht vernichtet. Ihrem Einfluß hätte sich der Hunnenkönig nicht entziehen können und hat es auch nicht getan. Die Beamten an seinem Hofe waren Römer und Germanen. Man muß sich hüten, den Gegensatz einen unüberbrückbaren werden zu lassen: hier die Träger der Kultur, dort wilde Barbaren. Es fehlt uns jeder sichere Maßstab, uns nur annähernd eine Vorstellung zu machen, wie weit im Abendlande der Verfall schon vorgeschritten und Barbarei eingedrungen war, und welchen Einfluß die Kultur bereits auf die fürchterlichen Feinde geübt. Auf dem Schlachtfelde von Maurica fochten die Ostgothen unter Attila gegen Rom. Nicht fünfzig Jahre waren verflossen, da geboten ihre Söhne in Rom, und Italien blühte auf unter dem milden Zepter des weisen Theoderich.

Nun Attila gar unterlag, darf seinem Auftreten wirklich keine irgendwie entscheidende Bedeutung beigemessen werden.

Irgendwelche nachhaltigen Wirkungen für die Germanen hat es nicht gehabt. Der Gedanke,[1]) daß das Hunnenreich durch die Vereinigung zahlreicher Germanen vorbildlich gewesen sei für die Bündnispolitik des Theoderich, ist verfehlt und wird dem Germanenkönige wenig gerecht. Einmal hat der Staatenbund, den Theoderich zu gründen suchte,

[1]) Haage S 40.

nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem Reiche des Attila. Und dann brauchte der Ostgothe wirklich nicht nach einem Vorbilde für seine auswärtige Politik zu suchen. Er erkannte mit scharfem Auge die große Gefahr, die den Germanen drohte, und machte eine Politik, die das Verderben abwenden sollte.

Auf das Ende des weströmischen Reiches ist Attilas Auftreten ohne jeden Einfluß. Es hat das Ende nicht beschleunigt, noch auch dazu den äußeren Anstoß gegeben. Der letzte Anstoß war auch nicht der Tod des Aetius, des „letzten Römers", sondern der Tod seines Mörders, des Kaisers Valentinian III. Nicht daß dieser schwachsinnige Jammermann[1]) den morschen Bau hätte stützen können, aber mit ihm erlosch die Dynastie des Theodosius. Valentinian selbst hinderte die Bildung einer neuen Dynastie, die Aetius anstrebte durch die Vermählung seines Sohnes mit einer Tochter des Kaisers. Als Valentinian starb, war kein rechtmäßiger Nachfolger vorhanden, und jeder, der durch seine Verdienste oder Fähigkeiten einen Anspruch zu haben glaubte, streckte die Hand nach dem Purpur aus. Aber es mochte selbst ein tüchtiger Mann auftreten, er konnte sich nicht durchsetzen. Denn er hatte das Heer nicht in seiner Gewalt. Der Kaiser war ein willenloses Werkzeug in der Hand des germanischen Heerführers, und wenn er doch einmal einen eigenen Willen an den Tag legte, verschwand er. Die Kaiser waren in Wirklichkeit nichts, der Heerführer, der sie erhob und stürzte, war alles. Das lag so klar zutage, daß Odoakar nach dem Sturze des Romulus Augustulus den Thron nicht wieder besetzte. Die Regierung wurde in der alten Weise von dem Germanen fortgeführt.

---

[1]) Der Franzose kann das semivir amens (Sid. Apoll. c. VII, 359. AA. VIII, 212) wörtlich und treffender mit demihomme übersetzen.

Der einzige Unterschied des Italiens unter Odoakar gegenüber dem früheren bestand darin, daß der Kaiser fehlte.

So groß war die Macht der alten Welt, daß sie ihre Sieger ganz in ihre Formen hineinzwang, wie Odoakar auch Theoderich.

Der Ostgothe hat ja so ziemlich das Gebiet des weströmischen Reiches beherrscht, also einen Teil dessen erreicht, was angeblich Attila anstrebte. Nun meint man, Attilas Sieg würde das Aussehen der Welt von Grund auf verändert haben; das heißt, die Macht des Menschen überschätzen. Die Gothenherrschaft dauerte fast ein halbes Jahrhundert. Sie ist zwar keineswegs eine bedeutungslose Episode gewesen, wie gemeiniglich gesagt wird. Aber das Gothenvolk ist dem Kampfe mit dem Römertum erlegen, trotz Theoderich und Totila.

Erster Anhang.

In einem Anhange sei es gestattet, noch einen Blick auf die Geschichtschreibung über Attila zu werfen. Es wird eine willkommene Ergänzung zu der voraufgegangenen kritischen Untersuchung sein, zu sehen, wie im Laufe der Zeiten zu den dürftigen Nachrichten allerlei hinzugetan worden ist, das Glauben und Beachtung gefunden hat bis auf den heutigen Tag.

Den Welteroberer haben schon die Zeitgenossen in Attila gesehen. Priscus ließ sich am Hoflager Attilas selber von den weströmischen Gesandten über die Herrschaftspläne des Hunnenkönigs erzählen, der auch nach Medien und Persien seine Hand ausstrecken werde.[1] Ich meine, im Ernst haben die Römer nicht an eine Weltherrschaft

[1]) Fragm. 8. Müller S. 90.

Attilas geglaubt. Die Unterwerfung der östlichen Großreiche ist selbst dem Römerstaate zur Zeit seiner größten Machtentfaltung nicht gelungen. Jene Gedanken wurden in einer gelegentlichen Unterhaltung geäußert, und Priscus hat sie in seine Memoiren aufgenommen.

Von weit größerer und entscheidender Bedeutung ist es, daß Jordanes den Attila ganz unter dem Gesichtspunkt des Welteroberers darstellt. Attila, geboren zur Erschütterung des Weltalls, der Schrecken aller Länder, will zu der Masse der ihm gehorchenden Stämme auch die vornehmsten Völker der Welt, Gothen und Römer, sich unterwerfen.[1]) Minder wichtig, aber doch auch von großem Einfluß auf die Geschichtschreibung sind andere Erzählungen bei Jordanes: von dem Blutbach, in dem die Verwundeten ihren Durst löschen,[2]) von des Attila plötzlicher Umkehr in Italien[3]) und seinem merkwürdigen Tode,[4]) von der Größe seines Heeres, das 500000 Mann gezählt haben soll.[1])

Die Darstellung des Jordanes übernahm Paulus Diaconus in ihrem ganzen Umfange in seine Römische Geschichte,[5]) nicht ohne sie — oder vielmehr ihr Äußeres — wesentlich zu verbessern. Er hat es fertig gebracht, aus dem konfusen Jordanestext eine fortlaufende, zusammenhängende Erzählung herzustellen, die sich glatt und angenehm liest. Freilich ging das nicht ab, ohne daß ein sachlicher Fehler sich einschlich. Der Krieg der Hunnen gegen die Burgunder und Gundikars Tod werden in das Jahr 451 verlegt. Dagegen ist der äußerst schwierige und ganz unverständliche Bericht des Jordanes von den Vorgängen bei Orléans herausgeworfen worden. Kleinere Änderungen sind die schon

---

[1]) c. 35, 181 f. S. 105.
[2]) c. 40, 208. S. 111.
[3]) c. 42, 223. S. 115.
[4]) c. 49, 254 f. S. 123.
[5]) lib. XIV. c. II—XIII. AA. II, 201 ff.

erwähnte Vervollständigung der italienischen Städteliste und eine organische Einfügung der Honoriageschichte in den Zusammenhang, die bei Jordanes ein ganz unorganisches, beinahe sinnstörendes Anhängsel bildet. Die Verlustziffer, die Paulus gibt, 180000 Mann, beruht auf einer falschen Rechnung; im Jordanes steht, es fielen außer 15000 Mann 165000 Mann auf jeder Seite.

Der Verfasser der Historia Miscella[1]) hat den Text der Historia Romana kaum verändert. Nur einen Zusatz aus dem Jordanes hat er gemacht, der erwähnt werden muß. Man findet in vielen Darstellungen die Bemerkung, daß Attilas Heer 500000, nach einer Angabe gar 700000 Mann gezählt haben soll. Die letzte Zahl beruht lediglich auf einem Schreibfehler. Paulus Diaconus hat die Zahlenangabe des Jordanes nicht übernommen, und der Verfasser der Historia Miscella mußte sie aus der Gothengeschichte ergänzen. Er schrieb richtig 500000; nur in einer Handschrift ist dafür verschrieben 700000. Man sollte diese Zahl endlich einmal beiseite lassen.

Jordanes, Paulus und die Historia Miscella sind die Quellen der großen Weltchroniken. Es ist nicht nötig, auf die Weltchroniken, deren Verfasser der eine mehr, der andere weniger, der eine dies, der andere das ihren Vorlagen entnehmen, hier näher einzugehen. Eigentlich ist ihnen die Geschichte Attilas ja Nebensache; sie gibt lediglich den Rahmen ab zu einer großen Zahl von Heiligengeschichten.[2])

Neben Jordanes sind für die Geschichtschreibung über Attila nur noch die ungarischen Quellen von Bedeutung. Ungarische Quellen will ich einmal die Geschichtswerke des Turóczi und Bonfinius und die Biographien nennen,

---

[1]) Recensuit Franciscus Eyssenhardt, Berlin 1869. Die Geschichte Attilas wird behandelt lib. XV. c. II—X. S. 331 ff.

[2]) Vgl. insbesondere Sigebert von Gembloux. MS. VI, 309 f.

die Calanus, Callimachus Experiens und Nicolaus Oláh Attila gewidmet haben. Diese fünf Namen werden in neueren Werken öfter zitiert.

Turóczi war ein Zeitgenosse des Königs Mathias Corvinus und schrieb ein Werk Chronica Hungarorum,[1] das bis zum Jahre 1464 reicht. Es ist hier nicht der Ort, von der Entstehung der zahlreichen ungarischen Chroniken und ihrem Verhältnis zueinander zu sprechen; das würde bei den vielfach geteilten Meinungen darüber[2] auch zu keinem Ziele führen. Nur so viel sei gesagt, daß Marczali meint, Turóczi habe in seiner Chronik eigentlich die bekannte Bilderchronik[3] herausgegeben, indem er die Hunnengeschichte nach anderen Quellen ausweitete.[4] Am deutlichsten wird eine gedrängte Inhaltsangabe die Eigenart Turóczis und das den ungarischen Quellen Eigentümliche offenbaren.

Turóczi beginnt sein Werk mit einer langen Abhandlung über den Ursprung der Huni sive Hungari.[5] Die einen wollen, daß Nemroth[6] durch seine Söhne Hunor und Magor der Stammvater der Hunnen und Magyaren geworden ist. Dem widersprechen andere und nennen als Ahnherrn Japhet, der auch als Stammvater der Skythen galt. Turóczi müht sich nicht lange ab, die Streitfrage zu entscheiden. Nur des Jordanes Erzählung vom Ursprung der Hunnen lehnt er schroff ab; die ist von dem Nationalhaß der Gothen er-

---

[1]) Gedruckt bei Schwandtner, Scriptores rerum Hungaricarum (Wien 1746) Bd I, 39 ff.

[2]) Vgl. Marczali, Ungarns Geschichtsquellen. Berlin 1882. — Rademacher in den Forschungen z. Deutsch. Gesch. Bd 25, 392. — L. v. Heinemann im Neuen Archiv Bd XIII, 63—74.

[3]) Chronicon pictum Vindobonense v. J. 1358.

[4]) Marczali S. 68.

[5]) cap. II. S. 44 f.

[6]) Nimrod, der große Jäger, ist der Sohn des Chus und Enkel des Ham. 1. Mose 10, 6. 7.

funden. Von wem aber sonst auch die Hunnen oder Ungarn abstammen mögen, weithin erstrahlt ihr Ruhm und weithin durch die Lande erschallt das Lob ihrer Taten.[1])

Im Jahre 373 zogen die Hunnen aus Skythien aus, nach dem Westen.[2]) Zu Führern aber wählten sie neben drei anderen Brüdern Attila, Kewe und Buda,[3]) Söhne des Bendeguck. In den nun folgenden Kämpfen gegen Detricus de Verona, der in römischen Diensten steht, spielt Attila keine Rolle. Aber nachdem die Hunnen Pannonien in Besitz genommen haben und ihre anderen Führer gestorben sind, wählen sie i. J. 401 Attila, der im ungarischen Idiom Ethele genannt wird, zum König.[4]) Der „große Attila" wird anders als bei Jordanes geschildert; er trägt einen langen Bart. Das aber ist sein Titel: Attila, der Sohn Bendekucz', der Enkel des großen Nemroth, geboren in Engadi, von Gottes Gnaden König der Hunnen, Meder, Gothen und Dänen, der Schrecken der Welt und die Geißel Gottes.[5]) In Kap. XV[6]) wird von Attilas Krieg in Gallien berichtet. Vor dem Auszuge hält der Hunnenkönig Kriegsrat. Unter den Fürsten, die dazu an seinen Hof kommen, ist auch Dietrich von Bern. Er rät, den Westen anzugreifen, der wehrlos sei. Und so geschieht es.

Das Heer durchzieht fast ganz Germanien. Es kommt in das Reich von Konstanz und schlägt bei Basel den König Sigismund. „Argentina", das kein Römerkaiser hatte nehmen können, fällt in die Hand der Hunnen und wird seiner

---

[1]) S. 47.

[2]) cap. X. S. 56.

[3]) Das ist Bleda.

[4]) cap. XIII. S. 61 f.

[5]) Attila, filius Bendekucz, nepos magni Nemroth, nutritus in Engadi, Dei gratia rex Hunorum, Medorum, Gothorum et Danorum, metus orbis et flagellum Dei.

[6]) S. 63—67.

Mauern beraubt. Luxeuil, Besançon, Châlons-sur-Saône, Mâcon, Langres, Lyon werden dem Erdboden gleich gemacht. Schließlich kommt Attila, der den dritten Teil seines Heeres nach Spanien geschickt hat, vor Orléans an. Hier vernimmt er von den Rüstungen des Ethius und eilt nach dem vergeblichen Versuch, die Westgothen zu gewinnen, dem Feinde entgegen. Auf dem Marsche wird ein Eremit aufgegriffen, der die Gabe der Weissagung hat. Er redet den König also an: Der allmächtige Gott hat sein Schwert in deine Hand gegeben. Du bist die Geißel Gottes.[1]) Er sagt ihm aber auch die bevorstehende Niederlage voraus. Seine Prophezeiung wird von den heidnischen Wahrsagern bestätigt; nur fügen sie hinzu, daß der feindliche Führer fallen werde. Attila erwartet auf den katalaunischen Feldern den Feind zur Schlacht.

Turóczi fährt fort: Die alten Geschichten der Ungarn berichten, daß zehn Könige mit ihrem ganzen Kriegsvolk mit Aetius gewesen seien. Antoninus[2]) aber und Sigebert nennen außer dem Gothenkönig Theoderich Burgunder, Alanen, die Franken mit ihrem Könige Meraneus (sic!), Saxones, Riparioli, Lambriones, Sarmatae, Britones, Luteriani.[3]) Das Folgende schließt sich enge an die Darstellung des Jordanes an; da fehlen weder die fabelhafte Ausdehnung des Schlachtfeldes, noch der Blutbach, noch der Scheiterhaufen aus Sätteln.

---

[1]) Deus omnipotens ... suae austeritatis gladium tuas dedit in manus. Tu enim es flagellum Dei ...

[2]) Erzbischof von Florenz († 1459), schrieb ein Werk Summa historialis.

[3]) Das sind zehn Völker. Die Namen, die von Jordanes (c. 36, 191) herstammen, werden genau in der verderbten Form wiedergegeben, in der sie Antoninus hat: Fuerant ... auxilio Burgundiones, Alani, Franci cum eorum rege Meroneo, Saxones, Riparioli, Lambriones, Sarmate, Armeratiani, qui nunc brittones dicuntur, Luteriani, ubi nunc est Parisius (Titulus XI. cap. VIII, 3. In der Nürnberger Ausgabe von 1484 vol. II fol. LII).

Eigenartig aber ist das XVI. Kapitel.[1]) Nachdem auf den Rat des Aetius Thorismund abgezogen ist und das römische Heer sich zerstreut hat, wächst Attilas Mut. Er soll gesagt haben: Die Sterne fallen und die Erde bebt. Siehe, ich bin der Hammer der Welt![2]) Und nach dem Wort des Eremiten läßt er sich die Gottesgeißel nennen. Er greift jetzt die gallischen Städte an. Vor Troyes kommt ihm der hl. Lupus entgegen. Wer bist du, der du die Fluren zerstampfst und vernichtest?[3]) Attila gibt sich zu erkennen, und der Bischof heißt die Geißel seines Gottes willkommen. Toulouse verdient sich durch die gute Aufnahme des Hunnenkönigs seine Gunst. Weiter wird, ganz im Anschluß an die Weltchroniken, der Tod des hl. Nicasius von Reims und der Untergang der hl. Ursula mit ihren 11000 Jungfrauen bei Köln erzählt. Dagegen ist wieder den ungarischen Quellen eigentümlich der Bericht über den Rückzug Attilas durch Flandern nach Thüringen,[4]) wo bei Eisenach der König einen Hoftag hält. Nachdem er noch seine Feldherren gegen Daken, Normannen, Friesen, Litauer und Preußen[5]) ausgesandt hat, kehrt er heim in seine Residenz Sicambria.[6])

In dieser Zeit wird Buda bei seinem Bruder verklagt, daß er seine Herrscherbefugnisse überschritten habe. Insbesondere ist Attila ergrimmt, daß Buda eine Stadt nach sich Budawara genannt hat. Er tötet den Bruder mit eigener Hand und läßt den Leichnam in die Donau werfen. Indes die Hunnen nennen trotz des königlichen Verbotes die Stadt

---

[1]) Es trägt die Überschrift: Quomodo Attila rex Flagellum Dei se vocari iusserit et ... S. 67 ff.

[2]) Stella cadit, tellus tremit; en ego malleus orbis!

[3]) Tu quis es, qui terram dissipas et conculcas?

[4]) Fredegar sagt, daß die Hunnen bis nach Thüringen verfolgt wurden (lib. II, 53. Scr. Mer. II, 74[18]).

[5]) Super Dacos, Normannos, Frisones, Lituanos et Prutenos ... S. 70.

[6]) Man dachte sich dieses Sicambria bei Ofen. Otrokocsi, Origines Hungaricae I, 104.

auch weiterhin Budawara, und sie heißt noch heute Obuda. Die Deutschen aber wagen nicht, Attilas Befehl zu mißachten; sie nennen die Stadt Ezelburg. Fünf Jahre bleibt Attila ruhig in Sicambria; aber er weiß trotzdem alles, was draußen vorgeht. In Deutschland — in Köln —, in Litauen, am Don und in Zara in Dalmatien hat er einen Wachtdienst eingerichtet. Die vier Stationen[1]) sind durch eine enge Postenkette mit Sicambria verbunden, so daß ein Posten dem anderen seine Meldung zurufen kann. Aber wenn auch ihr König ruht, machen doch Hunnenschwärme Streifzüge in die umliegenden Länder, indes die alten Einwohner Pannoniens, der ewigen Quälereien müde, auswandern, über das adriatische Meer nach Apulien.

Fünf Jahre nach dem gallischen Feldzuge marschiert Attila durch Steiermark, Kärnthen, Dalmatien gegen Italien. Die Erzählung dieses Krieges[2]) bietet nicht soviel des Eigentümlichen. Neben die Liste der heimgesuchten italienischen Städte, die Paulus Diaconus aufgestellt hat, tritt eine möglichst vollständige Aufzählung der Küstenplätze des adriatischen Meeres. Spalato, Sebenico, Zara, Pola und wie sie alle heißen, werden zerstört. Aquileja wird erst nach dreijähriger Einschließung genommen, Ravenna wird von seinem Erzbischof Johannes Attila übergeben. Dieser Johannes wird als Arianer dargestellt, der dem König die Herrschaft über Rom, Italien und Afrika verspricht, wenn er die Christen verfolge.

Kapitel XXII handelt von Attilas Hochzeit und Tod. Der Hunnenkönig trägt sich noch mit großen Entwürfen, seine Waffen auch nach Asien und Afrika zu tragen, gegen Ägypter und Assyrer. Aber es war anders beschlossen von der göttlichen Vorsehung. In der Nacht, da Attila die

[1]) Speculatores ordinasse dicitur, una statio Coloniae in Germania, altera in Lithwania, tertia iuxta fluvium Tanain et quarta in Jadria. S. 70.

[2]) capp. XVIII—XXI.

Hochzeit mit Mykolth, der Tochter des Baktrerkönigs, feiert, ereilt den wein- und liebetrunkenen Greis der Tod. Attila stirbt i. J. 455, 124 Jahre alt, im 44. Jahre seines Königtums, 72 Jahre nach der Besitznahme Pannoniens. Die beiden letzten Zahlen stimmen nicht zu der Annahme Turóczis, daß Pannonien 373 besetzt und Attila 401 zum König erhoben wurde.

Der kurz zusammengefaßte Inhalt zeigt, daß die Darstellung auf Jordanes ruht, und zwar liegt die Fassung zugrunde, die seine Gothengeschichte in der Historia Miscella und in den großen Weltchroniken des Sigebert und Vincenz erhalten hat. Dazu treten mannigfaltige Zusätze. Viele verdanken ihre Entstehung lediglich der Neigung zu übertreiben und der Lust zu fabulieren, ein Teil dem magyarischen Nationalstolz. Dahin gehört die Erzählung, daß die alten Einwohner Pannonien vor den Hunnen räumen. Es wird offenbar Wert gelegt auf die Reinheit des Blutes. Den großen Nationalstolz zeigt auch jene Bemerkung, daß die Hunnen einem Befehle Attilas nicht folgen, daß aber die Deutschen nicht wagen, gegen den Hunnenkönig ungehorsam zu sein, und die neugegründete Stadt Ezelburg nennen.

Das größte Interesse weckt die Erzählung, wie Attila zu dem Namen der Gottesgeißel gekommen ist. Ich habe oben[1]) auf eine Stelle hingewiesen, wo Isidor die Hunnen die Rute nennt, mit der Gottes Zorn die Christen geißelt. Dieses Bild mußte mittelalterlichen Geschichtschreibern nahe liegen; sie lasen im Jesaja von dem Volke Assur, das die Rute des Zornes Gottes ist.[2]) Es ist auch schon[3]) die Vita des hl. Geminian behandelt, dem gegenüber Attila sich die Geißel Gottes nennt. In die Weltchroniken ist dieser Name erst spät übergegangen. Ekkehard und Sigebert

[1]) S. 51.
[2]) Jes. 10, 5.
[3]) S. 34.

kennen ihn nicht. Erst in dem Speculum historiale[1]) des Vincenz von Beauvais erscheint, soweit ich sehe, jene Geschichte wieder, nur daß sie sich bei Attilas Begegnung mit Lupus, dem Bischof von Troyes, zuträgt. Durch Vermittelung des Antoninus von Florenz ist sie dann in Turóczi hineingekommen.[2]) Die Erzählung von dem Einsiedler, der Attila den Namen der Gottesgeißel gegeben, finde ich zuerst bei Turóczi.[3]) Das ist jedenfalls sicher, daß durch die ungarischen Quellen diese Erzählungen bekannt und berühmt geworden sind. Denn es ist natürlich keinem der Neueren eingefallen, in den mittelalterlichen Weltchroniken über Attila nachzulesen; aber in den ungarischen Quellen hoffte man Neues zu finden; sie werden, wie ich schon sagte, öfter zitiert. Und ich bin auch geneigt, die Annahme der Neueren,[4]) daß Attilas Hunnen in zwei Heersäulen marschiert seien, auf Turóczis Einfluß zurückzuführen, der Konstanz, Basel, Besançon nennt.

Die weiteste Verbreitung fanden Turóczis Erzählungen durch Bonfinius, einen geborenen Italiener,[5]) der am Hofe und auf Veranlassung des Königs Mathias Rerum Ungaricarum Decades schrieb, die bis zum Jahre 1495 reichen, und die er dem Jagellonen Wladislaw, König von Böhmen und Ungarn, widmete. Daß dieses Werk viele Leser fand, zeigen zahlreiche Ausgaben.[6]) — Die Annahme, daß Bonfinius

---

[1]) lib. XX cap. 39. In der Ausgabe Venedig 1494 S. 262.

[2]) In der Vita S. Lupi (AA. SS. Juli Bd VII, 80—93) ist von der Gottesgeißel nichts zu lesen. Die Bollandisten nennen als Gewährsmann nur den viel späteren Oláh (a. a. O. S. 76 A).

[3]) Die älteren ungarischen Quellen, Simon von Kéza (1290) und die Wiener Bilderchronik (1358), berichten weder von Lupus, noch von dem Eremiten, noch von dem Beinamen Attilas.

[4]) z. B. Hertzberg, v. Wietersheim, Dahn.

[5]) Antonio Bonfini ist 1441 zu Ascoli im Kirchenstaate geboren und 1502 gestorben.

[6]) Basel 1543, Basel 1568, Frankfurt 1581, Hanau 1606, Cöln 1690,

den Turóczi lediglich in livianischen Stil umschrieb,[1]) trifft wenigstens für die Hunnenzeit nicht zu. Durch die ausführlich erzählten Heiligengeschichten und andere Abschweifungen sind die 18 Seiten Turóczis auf weit über 50 viel größere Seiten angeschwollen.

Bonfini geht in der Benutzung der Geschichtsquellen des Westens noch viel weiter und polemisiert gelegentlich gegen die ungarischen Quellen. Er setzt Budas Tod vor den gallischen Feldzug und tadelt, daß die Ungarn Attila Städte zerstören lassen, die noch gar nicht existierten, nur um seinen Ruhm größer zu machen.[2]) Er meint, daß Attilas Tod wohl verdient sei.[3]) Aber daneben sind Beispiele von Attilas hervorragender persönlicher Tapferkeit zu lesen, wie der König vor Aquileja selbst einen Schild nimmt und die Mauer ersteigt.[4]) Kurz, des Bonfinius Werk enthält für die Geschichte Attilas eine Unmenge von Materialien der verschiedensten Herkunft, Nachrichten aus dem Jordanes, den Heiligenleben, den ungarischen Quellen und daneben Tatsachen, die aus literarischen Reminiszenzen des Verfassers entstanden sind.[5]) Ein krasses Beispiel mag noch die wunderliche Chronologie des Bonfini dartun. Der Märtyrertod der 11000 Jungfrauen, denen sich auch der Papst Cyriacus angeschlossen hatte, fällt in die Zeit, da Attila Gallien plünderte.[6]) Nun ist aber Cyriacus der Nachfolger des Pontianus und setzt nach seinem Verzicht den Anterus

---

Wien 1744, Leipzig 1771. Deutsche Übersetzungen erschienen Bern 1545 und Frankfurt 1581.

[1]) Marczali S. 4.

[2]) S. 85 ^{2}. 94^{39}. 95^{16} in der Frankfurter Ausgabe von 1581.

[3]) Fatum (inquam) viro non indignum. S. 104^{49}.

[4]) S. 92^{22}.

[5]) S. 93 z. B. schildert der „Livius Ungarns“, welche Wirkung d Nachricht von Aquilejas Ende in Rom übte.

[6]) S. 76 ^{8}.

zum Papst ein.[1]) Trotzdem sagt Bonfinius zum Schluß: Einige Annalen setzen diese Geschehnisse in die Zeit, da Anterus Papst und Maximian Kaiser war; viel richtiger ist aber jene Meinung, daß dies unter dem Kaiser Marcian geschehen ist, im Jahre 352.

In den drei Biographien Attilas, die ich oben schon erwähnte, findet sich nicht viel Neues. Die Vita Attilae des Juvencus Coelius Calanus Dalmata,[2]) eines sonst unbekannten Autors unbekannter Zeit, ist ein verworrenes Machwerk und bringt nichts Neues, außer etwa daß Attila am Geburtstage Cäsars geboren und an den Iden des März gestorben ist, 56 Jahre alt.

Viel ist auch über den Attila des Callimachus Experiens[3]) nicht zu sagen. Der sagenhaften Erzählungen über Attila werden immer mehr. Callimachus berichtet von einem Beispiel überraschender Milde Attilas[4]) und von einer zweiten Heldentat vor Aquileja.[5]) Außer dem Traume des Marcian kennt er noch andere Wunder, die den Tod des Hunnenkönigs ankündigten und begleiteten.[6]) Ein Komet stand dreimal sieben Nächte am Himmel, und am Hochzeitstage starb Attilas Lieblingspferd. Als der König auf der Heimkehr von dem italischen Feldzuge den Lech überschritt,

---

[1]) S. 75[36. 41.] Man meint, daß Pontianus 230—235 und Anterus 235—236 regierte. Gams, Series episcoporum S. I.

[2]) Gedruckt bei Hieronymus Squarzaficus, Plutarchi Vitae. Venedig 1502. S. CXLIV ff.

[3]) Gedruckt hinter den Decades des Bonfinius, Frankfurt 1581, S. 853—862, und in anderen Ausgaben des Bonfinius. — Der Verfasser heißt mit seinem eigentlichen Namen Filippo Buonaccorsi (1437—1496) und stand im Dienste König Kasimirs IV. von Polen (Flegler, Histor. Zeitschr. 17, 347 f.).

[4]) S. 859[20].

[5]) S. 860[31].

[6]) S. 862[20].

stürmte eine fanatische Frau auf ihn ein und rief dreimal: Zurück!

Die gleichen Wunder erzählt Nicolaus Olahus in seinem Attila.[1]) Beide schreiben auch übereinstimmend richtig Sangibanus und Meroveus.[2]) Zu einem Teile werden die Dinge von Olahus ganz wie bei Jordanes erzählt; aber mit besonderer Liebe werden die ungarischen Überlieferungen aufgenommen und geglaubt. Oláh polemisiert heftig gegen des Sabellicus[3]) Angabe, daß Attila nur 56 Jahre alt geworden sei. Denn es steht fest, daß er mit anderen ein Führer der Hunnen gewesen ist, als sie die Gothen aus ihren Sitzen vertrieben. Etwas wunderlich ist es, wenn nach diesem Argument Oláh fortfährt, man könne sich das hohe Alter von 124 Jahren schließlich ja auch so erklären, daß die Hunnen sehr kurze Jahre gehabt hätten, wie andere Völker Jahre von 3, 4, 6 Monaten hatten.[4]) Glücklicher ist die Kritik gegen Callimachus: Die Darstellung, daß Attila beim Rückmarsch erst nach Tongern und dann nach Troyes gekommen, sei unsinnig.[5]) Aber diese Anläufe zu einer Quellenkritik bleiben vereinzelt; wie ich schon sagte, hat Oláh bereitwillig und kritiklos die ganze ungarische Überlieferung in seinen Attila aufgenommen und dadurch viel zu ihrer Verbreitung beigetragen.

Ich darf diese Bemerkungen über in Ungarn schreibende

---

[1]) Gedruckt hinter Bonfinius, Basel 1568, Frankfurt 1581 (S. 862—890). Sonderdruck: Hungaria et Attila, Wien 1763. — Oláh stand in nahen Beziehungen zu den Habsburgern und wurde Erzbischof von Gran (1553—1568).

[2]) Bei Bonfinius Singiberis, Meroneus.

[3]) Sabellicus' Enneaden, die in 92 Büchern bis 1504 reichen, benutzte Oláh stark. Attilas Geschichte wird im Eingang der 8. Enneade behandelt. Secunda pars enneadum, Venedig 1504. S. II ff.

[4]) S. 888.

[5]) S. 875[50].

Autoren nicht abschließen, ohne die Origines Hungaricae[1]) des Otrokocsi, die hier und da gelegentlich zitiert werden, wenigstens kurz zu erwähnen. Sie füllen ein kleines Bändchen, dessen zweiter Teil ein etymologisches Namenbuch ist. Auch der erste Teil bietet keine Geschichtsdarstellung, sondern behandelt verschiedene Fragen aus der ältesten Geschichte Ungarns. Otrokocsi lehnt die Fabeleien seiner Landsleute ganz entschieden ab und übt an ihnen eine sehr verständige Kritik. Er behandelt außer Attilas Tod[2]) nur Fragen von geringerem Interesse; für die Geschichte des Jahres 451 verweist er auf die Darstellung des Bonfini.

Zu den Werken der neueren Zeit, die uns ja schon näher liegen, möchte ich nur noch ganz wenige Worte sagen. Bei Baronius[3]) fällt sogleich die Sorgfalt auf, mit der auch entlegene Stellen und recht nebensächliche Dinge herangezogen werden. Der Einfluß der ungarischen Quellen tritt ganz zurück. Nur in einem trifft Baronius mit ihnen zusammen, obgleich sein Gedankengang ein ganz anderer ist: darin, daß er in Attila das Werkzeug Gottes sieht. Seine theologische und teleologische Geschichtsbetrachtung läßt ihn diesen Gedanken auf ganz bestimmte Fälle anwenden. Und so wird nirgends der Beruf und die Aufgabe Attilas als einer Gottesgeißel mit solchem Nachdruck betont wie in den Annales ecclesiastici, die ohne Mühe den gallischen Feldzug Attilas ganz einfach erklären können.

Solange Kaiser Theodosius II., der bekanntlich 450 starb und der arianischen Lehre geneigt war, dem Unglauben Vorschub leistete, mußte das Ostreich dem Hunnenchan Zins zahlen. Als dann aber der mißhandelten Religion

---

[1]) Franequerae 1693.
[2]) I, 130 ff.
[3]) Annales ecclesiastici Bd VI, Rom 1595.

Hilfe ward,[1]) ließ Attila von Byzanz ab und wandte sich gegen den Westen. Und da die Gallier in diesen Zeiten schlechter waren als Hunnen, Gepiden und Franken, verdienten sie es, von ihnen also zu leiden.[2]) Noch offensichtlicher ist Attila das Werkzeug Gottes im italienischen Feldzuge. Im Jahre 452, so erzählt Baronius, publizierte Kaiser Valentinian III. in Rom ein Edikt, das die geistliche Rechtsprechung beinahe beseitigte. Aber Gott sah diese schändliche Sünde nicht ruhig an. Denn in diesem Jahre kam Attila, der die Geißel Gottes heißt.[3])

Im Gegensatz zu Baronius erstattet Mascou[4]) ohne jeden eigenen Zusatz über Attilas Feldzüge Bericht, indem er getreulich den älteren Quellen folgt. Seine Darstellung ist zwar durchaus nicht fehlerlos, da er den Jordanes als Kronzeugen betrachtet und auch den Sidonius Apollinaris unbedenklich benutzt. Er hätte das „Mißtrauen gegen die Ruhmredigkeit einseitiger Skribenten“[5]) wenigstens auch Sidonius entgegenbringen sollen. Indessen ist Mascous Bericht doch eine hervorragende Leistung, und wenn man seinen Weg weiter gegangen wäre, so hätte man bald zum Ziele kommen müssen. Aber man ist diesen Weg nicht gegangen. Die Darstellung bei Tillemont,[6]) der den Gottesgeißelgedanken wieder stark betont, und bei Gibbon,[7]) dessen Reflexionen störend wirken, reicht an Mascou bei weitem nicht heran.

---

[1]) Durch Marcian, der ja gleich im Anfange seiner Regierung das Konzil von Chalcedon versammelte.

[2]) S. 133 A. 134 E.

[3]) S. 177 AB.

[4]) Geschichte der Teutschen, Leipzig 1726. I, 429—441.

[5]) Diese Spitze richtet sich, nicht ganz mit Recht, gegen Cassiodor.

[6]) Histoire des Empereurs Bd VI, Paris 1738.

[7]) Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs, Frankfurt und Leipzig 1802. Bd. VIII, 141—289.

Attila ist in der Geschichtschreibung bis auf den heutigen Tag die Gottesgeißel geblieben, die die Überkultur des Westens zu vernichten drohte. Es ist die Anschauung, daß dem entnervten Europa schwere Gefahren von den geheimnisvollen Kräften des Ostens drohen, auf die ja auch heute wieder ängstliche Blicke sich richten.

Zweiter Anhang.

Ich habe oben das Völkerverzeichnis des Sidonius wertlos genannt, ohne eine eingehendere Kritik zu üben, die den Zusammenhang gestört hätte. Ich darf hier zurückkommen auf die betreffende Stelle:

> Pugnacem Rugum comitante Gelono
> Gepida trux sequitur; Scyrum Burgundio cogit;
> Chunus, Bellonotus, Neurus, Bastarna, Thoringus,
> Bructerus, ulvosa vel quem Nicer alluit unda,
> Prorumpit Francus.

Die Ostgothen sind nicht genannt; dafür werden wir mit höchst fragwürdigen Namen überschüttet. Bastarner gab es nicht mehr seit Kaiser Probus (276—282); der verpflanzte sie nach Thrakien, und sie verschwinden seitdem in der Geschichte.[1]) Aus dem grauen Altertum hinübergerettet in diese Zeit hat sich auch der Name der Gelonen. Herodot erzählt von ihnen;[2]) aber seine Wissenschaft ist sehr dunkel. Man will, daß die Gelonen an der mittleren Wolga saßen.[3])

---

[1]) Kaspar Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837. S. 442. — Karl Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II, 108.

[2]) Lib. IV, 108. 109.

[3]) Vielmehr setzt man die Budiner dorthin. Tomaschek in Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie III, 1. S. 990. — Die *Βουδῖνοι* wurden aber von den Griechen fälschlich *Γέλωνοι* genannt. In Wirklichkeit waren die Gelonen Griechen, die unter den Budinern wohnten. Herodot IV, 108. 109.

Die Alten verbanden jedenfalls mit dem Namen keinen irgend bestimmten Begriff; die Gelonen sind die Menschen am Ende der Welt.[1]) Ein Geograph schrieb den Namen immer von dem anderen ab,[2]) so erhielt er sich und erfreute sich offenbar bei den Dichtern großer Beliebtheit. Horaz, Claudian[3]) nennen die Gelonen öfter, und noch Venantius Fortunatus.[3]) Warum sollte der Dichter auch nicht? Wie schön und volltönend klingt das nicht: der „blonde Gelone“?[4]) Aber der Historiker wird gut tun, aus seiner nüchternen Prosa solche Namen zu streichen.

Bei den Bellonotern fühlt man sich versucht, an Cäsars Bellovaci zu denken, wie Dahn[5]) bei dem Namen der Neuri an die Nervier denkt. Bellonoter werden von keinem anderen Schriftsteller genannt.[6]) *Νευροί* kennt Herodot; sie hausen da irgendwo in der Nachbarschaft der Gelonen.[7]) Der Brukterer ist wohl auch weiter nichts als ein alter berühmter Name, der zu dem Rüstzeug der Dichter gehörte, die sich abmühten, viele hundert Verse lange Heldenlieder auf herzlich unbedeutende Menschen in die Welt zu setzen.[8])

---

[1]) „Ultimi Geloni“. Horaz c. II, 20 v. 19.

[2]) Müllenhoff III, 86 bis 88. Über die Arbeitsweise der Schriftsteller vgl. Julius Jung, Geographisch-Historisches bei Procopius. Wiener Studien V, 88.

[3]) Gedruckt im X. und IV. Bande der Auctores antiquissimi.

[4]) Claudian AA. X, 100 v. 103.

[5]) Könige V, 78.

[6]) Sidonius nennt sie noch in dem Panegyricus auf Maiorian (AA. VIII, 199 v. 474). Dessen Fahnen folgen:

... Bastarna, Suebus
Pannonius, Neurus, Chunus, Geta, Dacus, Halanus,
Bellonothus, Rugus, Burgundio, ...

[7]) Herodot IV, 100.

[8]) Solche Namen waren ungemein beliebt.

Bastarnae venere truces, venit accola silvae
Bructerus Hercyniae (? Birt) latisque paludibus exit
Cimber et ingentes Albim liquere Cherusci ...

Mit den Thoringi sind vielleicht die Thüringe gemeint; sie in Turkilinger zu verwandeln, wie Zeuß[1]) will, halte ich für unstatthaft. Ich muß auch dem entschieden widersprechen, was Zeuß von den Skiren sagt. Jordanes berichtet cap. 50, daß Skiren in Moesien Sitze erhielten. Haben Skiren unter Attila in Gallien gekämpft, so sind es doch offenbar diese. Zeuß aber meint, die Identität dieser Skiren mit den Ostseeskiren sei zweifelhaft; er läßt die Ostseeskiren mit den Rugen und Turkilingern Attila folgen.[1]) Ich wage weder zu behaupten, noch zu leugnen, daß Rugen, Skiren, Thoringi und Alamannen in Gallien für die Hunnen sich geschlagen haben.

Burgunder und Franken nennt auch Jordanes, aber nach ihm stehen sie auf der Seite der verbündeten Römer und Westgothen. Bei dem großen Volke der Franken kann man, wenn man will, ohne weiteres annehmen, daß ein Stamm für, ein Stamm gegen die Hunnen kämpfte. Waitz bemerkt, daß bei den Burgundern, die damals schon nach Gallien übergesiedelt waren, die gleiche Möglichkeit vorliegt.[2]) Wegen zweier anderer Völker habe ich schon bemerkt, daß ich lieber Riparioli, Briones lesen möchte, wie die besten Handschriften[3]) haben, während Mommsen Ripari, Olibriones schreibt. Zwar hält Zeuß Riparioli für eine Unform; aber es ist das richtig gebildete Diminutivum zu Riparii und würde neben Formen wie Liticiani und Armoriciani doch nicht auffällig sein. Will man aber schon Olibriones lesen, so darf man nicht Olibriones und

---

sang Claudian, als Honorius sein viertes Konsulat antrat (v. 450 ff.) AA. X, 167.

[1]) S. 487.

[2]) Forschungen zur Deutsch. Gesch. Bd I, 7.

[3]) HPV, die freilich die Worte oft falsch trennen. Mommsens Vorrede S. XLV.

Alobriges gleichsetzen.[1]) Dagegen könnten Briones leicht mit den Breones identifiziert werden, einem Volke im Inntal, das von Cassiodor genannt wird.[2]) Im übrigen möchte ich mich nicht auf eine nähere Deutung und Erklärung der Namen einlassen, die Jordanes gibt. Es liegt da die Gefahr nahe, in so wunderliche Irrtümer zu verfallen, wie es Huschberg[3]) tut, wenn er die Ibriones als die Überreste der alten iberischen Kämpfer ansieht, die über die Pyrenäen dem römischen Feldherrn zu Hilfe eilen. Man kann nicht einmal feststellen, ob von den in gallischen Quellen mehrmals genannten Alanen[4]) im Jahre 451 wirklich ein Teil an der Loire um Orléans saß.

[1]) Zeuß S. 579.

[2]) Zeuß S. 586. (235. 237). v. Wietersheim II, 246 a.

[3]) Gesch. der Allemannen und Franken, Sulzbach 1840. S. 537.

[4]) Chronica Gallica ad a. 452 zu den Jahren 440. 442. AA. IX, 660. Vita S. Germani § 62. AA. SS. (Palmé 1868) Juli t. VII, 227 F. Vgl. Dahn, Könige der Germanen I, 263.

Lebenslauf.

Als Sohn des Schuhmachermeisters Paul Bierbach wurde ich, Karl Bierbach, evangelischer Konfession, am 25. Oktober 1883 in Berlin geboren. Ebenda erhielt ich meine Vorbildung auf dem Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, das ich Ostern 1902 mit dem Reifezeugnis verließ. Seitdem bin ich bei der Berliner Universität immatrikuliert. Ich hörte vornehmlich geschichtliche und staatswissenschaftliche Vorlesungen bei den Professoren Delbrück, Hintze, Lehmann-Haupt, Lenz, Ed. Meyer, Dietrich Schäfer, Schiemann; Jastrow, Sering, Adolf Wagner und Zahn. Ferner hörte ich die Herren Dessoir, Diels, v. Drygalski, Helm, Kohler, Paulsen, Pfleiderer, Thomas, Vahlen, v. Wilamowitz-Moellendorff und durfte an den Übungen der Herren Hintze, Lehmann, Lenz, Schäfer, Sering, Sternfeld und Thomas teilnehmen.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 10. Mai 1906.

Es ist mir eine liebe Pflicht, an dieser Stelle allen meinen Lehrern zu danken. Besonders verpflichtet fühle ich mich den Herren Delbrück und Sering — ich glaube, ihren Vorlesungen die meisten Anregungen zu danken — und vor allen Professor Dietrich Schäfer. Meine Dissertation ist aus einer Arbeit entstanden, die ich in seinem Seminar gemacht habe.

Gedruckt bei
C. SCHULZE & CO., G. m. b. H.,
Gräfenhainichen.